

Inhalt

- 1 *Philosophie heute*
Reicht es für moralische
Entscheidungen, „gut“ zu sein?
- 6 *fiphnews*
- 12 *Fischers Buchempfehlung*
- 13 *Philosophie heute*
Das fiph vor neuen Herausforderungen
- 14 *Projekte*
- 16 *Porträt*
- 17 *fiphevents*
- 20 *Philosophisches Interview*
- 21 *Porträt*
- 22 *Philosophie am Kröpcke*
Heraklit fließt am besten mit Merlot!

Wie man auch die Gegenwart bezeichnet, ob als Post-, zweite oder reflexive Moderne, eines ist gewiss: in moralischen Fragen können wir nicht mehr auf vorgegebene Gewissheiten zurückgreifen. Wenn wir aber nun keine universell anerkannten moralischen Autoritäten mehr haben, könnte dann nicht das Gutsein einen Leitfaden in moralischen Fragen abgeben? Um diese Frage beantworten zu können, ist es allerdings nicht nur notwendig zu klären, was unter „gut“ zu verstehen sei, sondern auch, welche Funktion Moral überhaupt erfüllt. Im Resultat erhält man dann zwar nicht eindeutige Antworten auf moralische Fragen, wohl aber eine Antwort darauf, wie man mit moralischen Fragen umgehen kann.

Reicht es für moralische Entscheidungen, „gut“ zu sein?

Der Ausgangsfall

Jeder ist tagtäglich vor Situationen gestellt, in denen moralische Entscheidungen getroffen werden müssen. Eine Lehrerin beispielsweise trifft in einer Unterrichtsstunde von 45 Minuten oft bis zu 70 kleinere oder größere Entscheidungen. Für uns gibt es im Alltag ebenfalls Entscheidungen von geringerer und von größerer Tragweite. Eine der ersteren Art: Wir hatten gerade ein paar warme Tage in Hannover, meine Nachbarin geht gleichzeitig mit mir aus dem Haus und zeigt mir ihr neues großgeblühtes Sommerkleid. Sie fragt, wie ich das denn fände. Hier stehen für mich zwei Pflichten in Konkurrenz: Die moralische Pflicht zur Wahrhaftigkeit und die Pflicht, andere nicht zu verletzen. Man sieht, dass man oft mit derselben Handlung, mit der man eine Pflicht erfüllt, eine andere verletzt. Darauf komme ich später zurück.

Uns begegnen aber auch Fälle von größerer Tragweite: Mein Schulfreund Rolf, mit dem zusammen ich Abitur gemacht habe, liegt seit neun Jahren im Wachkoma, ohne Hoffnung auf Besserung. Er ist im Hallenbad ertrunken und wurde wiederbelebt. Er liegt zu Hause und wird in einem Spezialbett aufopferungsvoll von seiner Frau Waltraud gepflegt. Sie ist das, was man einen guten



Detlef Horster ist Professor
für Sozialphilosophie an der
Universität Hannover.

➤ Fortsetzung S. 3



Forschungsinstitut
für Philosophie Hannover

Gerberstraße 26
30169 Hannover
Fon (05 11) 1 64 09-30
Fax (05 11) 1 64 09-35
kontakt@fiph.de
www.fiph.de

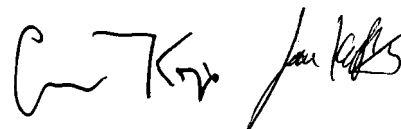
weiter denken

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Es sind Wahlkampfzeiten, Zeiten also, in denen jede/r Bürger/in zu einer wichtigen Entscheidung aufgerufen ist und die Parteien versuchen, sie zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Viele Wähler/innen tun sich offensichtlich schwer mit dieser Entscheidung. Auch hier gilt, was Detlef Horster in diesem Heft im Blick auf die Ethik überhaupt als Merkmal unserer Zeit identifiziert: dass nämlich eindeutige Vorgaben, sei es einer unbestrittenen Autorität, sei es einer Konvention oder traditionellen Zugehörigkeit, kaum mehr existieren und jede/r wirklich eine eigene Position finden muss. Die Situation in Deutschland ist aber nicht nur dadurch gekennzeichnet, dass es Menschen mit unterschiedlichen politischen Positionen gibt. Vor allem scheint den Menschen offenbar weder klar zu sein, warum unser Land in massiven Problemen steckt, noch haben sie eine klare Vorstellung davon, wie eine gerechtere Gesellschaft auszusehen hätte. Wie viel Gleichheit braucht Gerechtigkeit? Welche Rolle spielen „Sachzwänge“ bei der Suche nach richtigen Wegen? Was ist veränderbar, was muss und darf als gegeben hingenommen werden? Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, dass die rot-grüne Koalition vor allem deshalb in der Wählergunst verlor, weil sie Reformen in Angriff nahm, die viele als ungerecht empfanden. Aber werden diese Reformen *zu Recht* als ungerecht empfunden? Eine andere Regierung wird diese Reformpolitik vermutlich mit Modifikationen fortsetzen und den Bürgern/innen noch mehr zumuten. Wen werden die Deutschen dann in vier Jahren wählen, wenn ihnen klar geworden ist, wie wenig realistische Alternativen ihnen die Politiker/innen zu bieten haben?

Dieses Beispiel zeigt, welchen enormen Bedarf an moralischer Orientierung unsere Gesellschaft hat. Detlef Horster hat recht, wenn er am Ende seines Artikels betont, wir müssten moralisches Urteilen „üben und lernen“. Dazu bedarf es geeigneter Lernorte, die eben auch nicht mehr die Orte sein können, an denen traditionelle Gesellschaften Moral gelernt haben. Aber es entstehen an vielen Stellen neue Lernorte mit neuen Chancen. Das fiph sieht es als seine Aufgabe an, solche

Orte zu schaffen oder zu unterstützen. Zu ihnen gehört beispielsweise der „Treffpunkt Ethik“, eine Internet-Plattform zum ethischen Lernen, die von der Katholischen Erwachsenenbildung getragen und vom Bund [Bundesministerium für Bildung und Forschung] finanziert wird. Das fiph hat dazu die wissenschaftliche Begleitforschung übernommen und wird im Abschlussbericht zeigen, dass das Internet unter bestimmten Voraussetzungen durchaus ein Ort ethischen Lernens sein kann. Ein weiterer Ort, an dem man ethisches Argumentieren und moralisches Urteilen „üben und lernen“ kann, ist unser Aktuelles Forum Philosophie, das im Oktober wieder neu beginnt. Auch die verschiedenen Projekte der neuen Fellows und Stipendiaten/innen, die sich beispielsweise mit dem Thema Menschenwürde und mit der Kinderarmut beschäftigen, leisten für Teilbereiche Beiträge zur ethischen Orientierung, genauso wie die Ergebnisse unserer Forschungsprojekte wie etwa dasjenige zum Thema „Sinn für Ungerechtigkeit“. Detlef Horster hat mit einem Zitat von Ursula Hoyningen-Süß zudem darauf hingewiesen, dass ethische Orientierung in einer Gesellschaft wie der unseren nicht darin bestehen kann, Werte und Normen „im Stil vorgegebener weltanschaulicher Perspektiven und [mit] den Mitteln vorgegebener Überzeugungsrhetorik“ einfach nur zu *vermitteln*. Vielmehr muss versucht werden, mit eigenen Positionen, aber lernbereit, in Diskurse einzusteigen und sie der argumentativen Überprüfung zu unterziehen, um dadurch im Dialog „zu üben und zu lernen“. Eine solche Bereitschaft kennzeichnet auch die Arbeit des fiph. Auch wir sind ständig im Begriff, zu lernen. Sie alle sind herzlich eingeladen, daran mitzuwirken und mit uns „weiter zu denken“.



GERHARD KRUP, IAN KAPLOW



► Fortsetzung von S. 1

Menschen nennen würde. Vor kurzem diagnostizierten die Ärzte eine Krebserkrankung bei Rolf. Ob die Schmerztherapie anschlagen würde, sei höchst ungewiss, bekam sie zu hören. Da die Frau, ebenso wie ihr Mann, streng katholisch ist, beriet sie sich mit dem Pastor und stellte die Frage, ob unter diesen Umständen die lebenserhaltenden Maßnahmen eingestellt werden sollten. Der Pastor sagte der Frau, dass nur Gott die Entscheidung über Leben und Tod treffen könne. Wir Menschen dürften sie uns nicht anmaßen.

Wenn man sich diesen Fall als Moralphilosoph ansieht, kommen zur Bearbeitung gleich verschiedene Moraltheorien in den Blick, die dazu dienen könnten, sich mit dieser Problematik auseinanderzusetzen. Zunächst ist hier von einer tugendhaften Frau die Rede. Sie ist ein guter Mensch. Es kommt weiterhin die christliche Ethik ins Spiel: Der Pastor rät ihr. Historisch gesehen, sind das zwei unterschiedliche Moral-Konzeptionen. Doch helfen sie uns in der heutigen Zeit? Vielleicht wäre Waltraud mit sich und Gott im Reinen gewesen, wenn sie in früherer Zeit, als wir bei uns noch von einer religiös homogenen Gesellschaft sprechen konnten, den Rat oder die Anweisung vom Pastor bekommen hätte. Heute hingegen ist Waltraud höchst unsicher, was sie tun soll.

Die heroische Zeit

Gehen wir historisch noch weiter zurück, konnten wir nicht einmal von einer Tugendethik sprechen, und es gab auch keine Pastoren, die einen Rat gaben. Ich will das kurz erläutern, um dann auf die komplexe Problemlage zurückzukommen, der wir uns heute im Gegensatz zu früheren Zeiten in moralischen Fragen ausgesetzt sehen. Eine schöne Belegstelle für die - ich nenne sie einmal so - „vortugendethische“, heroische Zeit gibt es im 11. Gesang der Ilias. Dort scheint der vortreffliche Odysseus vor die Wahl gestellt zu sein, im Kampf Stand zu halten oder zu fliehen. Aber als Angehöriger des Adels hat er keine Wahl und kann nicht anders als standhalten. Jeder weiß in dieser „vortugendethischen“, heroischen Zeit, wozu er verpflichtet ist. Es gibt keine Möglichkeit einer alternativen Entscheidung. Moral und Sozialstruktur sind in der heroischen Gesellschaft vielmehr identisch. Moral existiert noch nicht als etwas Eigenes neben dem Sozialen.

Tugendethik

Die Vortrefflichkeit (arete) des Odysseus wird später mit Tugend übersetzt. Die wohl bekannteste Tugendethik ist die des Aristoteles. Nehmen wir z.B. dessen Moralphilosophie; sie ist sehr beliebt unter Moralphilosophen. Moralisch sein, heißt bei ihm tugendhaft sein: Großzügigkeit, Besonnenheit, Tapferkeit sind beispielsweise von ihm genannte Tugenden. Sicher ist Waltraud tapfer. So wird sie auch von vielen in ihrem Umfeld charakterisiert. Doch hilft ihr das bei ihrer Entscheidung in der konkreten Situation? Die Tapferkeit ihres Charakters sagt noch nicht, was unter den gegebenen Umständen zu tun gut ist, denn obwohl sie tapfer ist, ist sie unsicher. Gegen die Tugendethik ist von einer der besten Aristoteles-Interpretinnen, die wir derzeit in Deutschland haben, von Ursula Wolf, folgendes eingewandt worden: „Die Tapferkeit des Charakters sagt noch nicht, was unter den gegebenen Umständen zu tun gut ist, und die Zustimmung zu der Norm, man solle andere gerecht behandeln, sagt

noch nicht, was in einer bestimmten Konstellation die Gerechtigkeit verlangt.“ Das ist das Problem mit der Tugendethik, was Ursula Wolf nicht alleine so sieht, sondern viele andere Moralphilosophen auch, wie z.B. Herlinde Pauer-Studer und Peter Schaber.

Christliche Ethik

In der mittelalterlichen Zeit, wir hatten eine religiös homogene Gesellschaft, half der Pastor, der Hirte qua Amt, bei moralischen Entscheidungen, indem er sich auf die christlichen Moralvorstellungen bezog. Es gab in der christlichen Gemeinde des Mittelalters ein alle Stände umfassendes Richtigkeitserlebnis. Der einfache Bauer und Leibeigene konnte ebenso wie der Fürst und der König für seine alltäglichen moralischen Entscheidungen in der Bibel Handlungsanweisungen finden. Waltraud ist auch zum Pastor gegangen, dennoch blieben ihr Zweifel an seinem Rat.

Hinzu kommt noch, dass im Christentum moralisch richtiges Verhalten durch den Gehorsam gegenüber Gottes heiligen Geboten, der Liebe zu Gott oder auch nur durch Furcht vor Gottes Zorn oder Hoffnung auf Belohnung im Jenseits motiviert war. Das ist heute nicht mehr so.

Die Gegenwart

Was ist heute anders? Beginnen wir mit der moralischen Motivation. Man kann heute von der Richtigkeit einer moralischen Regel überzeugt sein, muss sie aber dennoch nicht unbedingt befolgen wollen. Man kann sich für die heutige Zeit gut vorstellen, dass jemand davon überzeugt ist, dass es richtig ist, die Umwelt zu schützen und für den öffentlichen Nahverkehr zu bezahlen, um ihn zu fördern, damit dieses Transportsystem ausgebaut und erhalten wird. Dennoch kann er an der U-Bahn-Station in Erwägung ziehen, schwarzzufahren, da ihm der Preis für die nur zwei Stationen überhöht erscheint. Man kann an vielen Beispielen demonstrieren, dass die Motivation einer Regel zu folgen und die Kenntnis und Akzeptanz der Regel nicht unbedingt zusammenfallen. Gertrud Nunner-Winkler folgt dieser Position seit mehreren Jahrzehnten in ihren verschiedenen empirischen Untersuchungen. Sehen wir uns ein Beispiel aus ihren Untersuchungen an, um das Gesagte zu erläutern.

Hinsichtlich verschiedener Einstellungen zeigten sich starke Unterschiede zwischen den Generationen der jetzt 20 bis 30jährigen und der Generation der heute 65 bis 75jährigen. Die Jüngeren sagen beispielsweise, dass es die persönliche Entscheidung eines jungen Menschen sei, wenn er sich nicht weiterbilde oder wenn er Rauschgift nehme. „Es ist doch seine eigene Entscheidung, sich zu ruinieren.“ Die ältere Generation vertritt weitgehend die Auffassung, dass er sich weiterbilden müsse, denn das sei für die Gesellschaft nützlich, und Rauschgift zu konsumieren, würde der Gesellschaft schaden. So gibt es große Differenzen in Bezug auf eine Ohrfeige ab und zu, Kirchenaustritt, Ausländer, Abtreibung, Selbstmord und zahlreiche andere moralisch zu bewertende Handlungen. Nur eine Regel ist für alle Generationen unbestritten, an die man sich unbedingt halten müsse, nämlich Müll zu trennen. Auch Herr X hält diese Regel für unbestritten richtig. Nichtsdestoweniger räumt er ein: „Dafür jetzt rauszugehen, um das in den gelben Sack zu tun, dazu ist es mir zu kalt. Immerhin messen wir 20 Grad minus. Ich tu die Plastikflasche heute einfach in den Restmüll.“ Wir sehen, dass Regelkenntnis, Re-

gelakzeptanz und die Motivation, einer Regel zu folgen, verschiedene Dinge sind. Herr X handelt in dieser Situation nicht nach seiner Überzeugung. Ihm fehlt die Motivation.

Es gibt darüber hinaus im Gegensatz zu früher immer neue Situationen: Gefordert sind wir auf dem Gebiet der verbrauchenden Embryonenforschung oder – um genauer zu sein, denn darum handelt es sich – der Blastozystenforschung, der In vitro-Fertilisation, der Genpatentierung, der Sterbehilfe, der Pränataldiagnostik, der Bestattungskultur, des Umgangs mit behinderten Menschen, des Umgangs mit Menschen aus anderen Kulturen, die bei uns leben.

Es reicht heute nicht mehr, nur tugendhaft zu sein. Warum nicht? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns fragen, welche Funktion die Moral hat.

Welche Funktion haben moralische Regeln heute?

Da menschliches Handeln heute nicht mehr auf eine allgemeinverbindliche und von allen akzeptierte christliche Offenbarung ausgerichtet ist, hat jedes Individuum unendlich viele Handlungsalternativen, die weder notwendig noch unmöglich sind. Niemand weiß vom anderen, was dieser aus der Vielzahl von Möglichkeiten wählen und in Handeln umsetzen wird. Man ist in dieser Situation nicht nur in Bezug auf das Handeln des Gegenübers unsicher, sondern ebenso in Bezug auf das eigene Handeln. „Was soll ich tun?“ ist jetzt die Frage. Von den unendlich vielen Handlungsmöglichkeiten, die ein Individuum in der komplexen Welt hat, wird eine gewählt; es könnte genauso gut eine andere sein, denn es gibt eine Menge anderer Möglichkeiten. Ungeregt gäbe es Komplikationen beim Anschlusshandeln: „Wenn jeder kontingent handelt“, sagt Niklas Luhmann, „also jeder auch anders handeln kann und jeder dies von sich selbst und den anderen weiß und in Rechnung stellt, ist es zunächst unwahrscheinlich, dass eigenes Handeln überhaupt Anknüpfungspunkte im Handeln anderer findet.“ Dann wäre die Handlungskoordination höchst unwahrscheinlich, wenn nicht gar unmöglich.

Welche Lösungen bieten sich in einer so vertrackten Situation an? Die einzige Möglichkeit, unter diesen Bedingungen eine Ordnung herzustellen, ist die Bezugnahme aller auf ein einziges Normensystem. Soziale Ordnung ist, unter den Bedingungen individualisierter Gesellschaft, demnach die normative Regelung interpersonalen Beziehungen. Moral hat die Funktion in sozialen Systemen die Erwartungen und Erwartungserwartungen nicht zu enttäuschen. Moralische Regeln führen dazu, dass man erwarten darf, was man erwartet. Diese Erwartungen und Erwartungserwartungen sind in den kategorischen Regeln enthalten, deren Summe wir Moral nennen. Moralische Regeln geben demnach die Erwartungen und Erwartungserwartungen vor.

Das ist im übrigen ein Argument dafür, dass moralische Regeln objektiv sind und nicht jeder frei darin ist, sich eine Präferenzskala moralischer Werte zu bilden. Wäre das der Fall würde gesellschaftliches Handeln kollabieren, aber das tut es offenbar nicht. Ohne objektive moralische Regeln könnte das soziale Handeln gar nicht stattfinden. Durch sie werden die Freiheitsspielräume eingeschränkt und man weiß, was man von seinem Gegenüber zu erwarten hat, man hat zu wissen, wie es reagiert. Wir sind durch die moralischen Regeln manchmal zu Handlungen verpflichtet, die nicht in unserem Eigeninteresse liegen, ja, die zuweilen unserem Eigeninteresse zuwiderlaufen und zu deren Einhaltung wir uns bei freier Wahlmöglich-

lichkeit nicht umstandslos verpflichten würden.

Waltraud sieht sich in ihrer Situation – wie das häufig in moralischen Entscheidungssituationen ist – zwei moralischen Pflichten gegenüber. Auf der einen Seite: Das unbedingte Lebensrecht eines Menschen; auf der anderen Seite die Pflicht, Menschen vor Schmerzen zu bewahren.

Konkrete Pflichterfüllung

Im Unterschied zu diesen abstrakten Pflichten, die wir in unserer heutigen Gesellschaft haben, steht die Erfüllung der Pflichten in der konkreten Situation. Da spielen epistemische Informationen eine ganz gewichtige Rolle bei der Abwägung, sich für die Erfüllung der einen oder anderen Pflicht zu entscheiden.

In der Situation mit dem neuen Kleid der Nachbarin muss ich für meine Entscheidung natürlich wissen, wie empfindlich sie ist, und wie unser Verhältnis ist, ob unsere zwischenmenschliche Basis so ist, dass ich ihr ohne weiteres etwas sagen kann.

Oder ich nenne einen anderen Fall von größerer Tragweite: In Zürich leben viele kongolesische Familien. Eines Tages starb in einer der Familien der Vater. Der Sohn hatte ihm versprochen, dass er ihn in Heimerde bestatten würde. Dieses ganze Unternehmen, die Leiche in den Kongo zurückzufliegen und dort zu beerdigen, hätte 12.000 Franken gekostet. Der Sohn hätte sich Geld leihen müssen, und die ganze Familie wäre auf Jahre hinaus verschuldet gewesen. Die Ausbildung der Kinder wäre gefährdet. Man kann sich vorstellen, dass die Nachbarn und alle Verwandten gegen das Unternehmen waren. Der Sohn hingegen sagte, dass er es seinem Vater versprochen habe. Und: „Versprochen ist versprochen.“ Hier kollidiert die Pflicht, ein Versprechen zu halten, mit der Pflicht, anderen nicht zu schaden, also die Schulausbildung der Kinder nicht zu gefährden. Hier muss man für die Entscheidung u.a. wissen, dass es in dieser Kultur wichtig ist, dass man in Heimerde bestattet werden muss, weil man nur so bei den Ahnen im Jenseits bestehen kann. Sonst ist man ein Ausgestoßener.

Ja, und in dem Fall mit meinem Schulfreund sind genaue medizinische Informationen vonnöten, damit man weiß, ob das Leben von Rolf qualvoll ist oder nicht. Hieran sieht man, wie wichtig die sorgfältige medizinische Beurteilung für solche moralischen Entscheidungen ist.

Nur vor dem Hintergrund genauer Informationen kann man zwischen zwei Pflichten entscheiden und sagen, welche in der Situation für die Betroffenen stärkeres Gewicht hat.

Tugendethik

Ja, und ist denn die Tugendethik überhaupt nicht mehr wichtig? Ist es nicht wichtig, ob man ein guter Mensch ist? Natürlich muss man auch tugendhaft sein, denn nur einem tugendhaften Menschen traue ich zu, sich solch tiefgehenden Überlegungen zu stellen.

Konsequentialismus

Nun wurde an der Pflichten- oder Sollensethik kritisiert, dass ihre Anhänger die Konsequenzen einer Entscheidung und Handlung nicht bedenken. Das wurde schon Kant vorgeworfen. In Kants Schrift Über ein vermeintliches Recht aus Menschenliebe zu lügen ging es um

folgenden Fall: Ein Mann versteckt seinen zu Unrecht verfolgten Freund. Die Häsher an der Tür fragen ihn, ob er seinen Freund versteckt habe. Nun stellt sich für ihn die Frage, ob er die Wahrheit sagen oder – um seinen Freund zu schützen – lügen solle. Benjamin Constant, der sich mit Kant stritt, vertrat einen konsequentialistischen oder verantwortungsethischen Standpunkt, meinte er doch, dass es pflichtgemäß sei, den Freund durch eine Lüge zu schützen. Dem setzte Kant sein sozialphilosophisches Argument entgegen, dass man nämlich mit dem Bruch eines Versprechens oder mit einer Lüge das Vertrauen in das Funktionieren von wert- und wirkungsvollen Sozialtechniken erschüttert und damit den zwischenmenschlichen Kontakt belaste.

Wenn man grundsätzlich – wie Kant – einen deontologischen oder sollensethischen Standpunkt vertritt, kann es davon Ausnahmen geben. Aber die Ausnahmen müssen als Ausnahmen bewusst sein. So sagt Julian Nida-Rümelin beispielsweise: „Natürlich kann die Einhaltung eines Versprechens so gravierende Nachteile mit sich bringen, dass es in der Abwägung geboten erscheint, ein Versprechen nicht zu halten. Wichtig ist nur, zu erkennen, dass ein gegebenes Versprechen für sich genommen einen Handlungsgrund konstituiert.“

Im übrigen sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass bei der Befolgung von moralischen Regeln im Alltag, wie der Erfüllung eines Versprechens, konsequentialistische Überlegungen selten eine Rolle spielen. Für uns sind objektive moralische Regeln so selbstverständlich wie mathematische Wahrheiten. Wir betrachten sie als soziale Tatsachen.

Hingegen scheint in Fällen von großer Tragweite, bei denen es die Möglichkeit einer längeren Zeit der Überlegung gibt, oft doch über die Konsequenzen nachgedacht zu werden. Im Fall von Rolf gibt es viele mögliche Folgen zu bedenken. Beispielsweise, wenn Waltraud sich entscheidet, die lebenserhaltenden Maßnahmen einzustellen, um ihrem Mann mögliche Schmerzen zu ersparen. Wird sie das auf Dauer mit ihrem christlichen Gewissen vereinbaren können? Das gilt natürlich auch für den umgekehrten Fall, wenn sie ihrem Mann die Schmerzen zumutet.

Es gibt in einer moralischen Entscheidungssituation unendlich viele Facetten zu bedenken. Ich habe sechs Punkte genannt, die heute anders sind als bei moralischen Entscheidungen in früheren Zeiten. Ich wiederhole sie:

- Wir müssen eine moralische Regel akzeptieren. Wir nehmen sie nicht selbstverständlich und als von Gott gegeben einfach hin.
- Zur Akzeptanz einer moralischen Regel muss die Motivation hinzutreten.
- Es gibt immer neue moralische Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Ich hatte u.a. genannt: Embryonenforschung, Sterbehilfe, Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen, die in unserer Gesellschaft leben.
- Es reicht deshalb heute nicht mehr aus, nur tugendhaft zu sein. Wir müssen für moralische Entscheidungen epistemische Informationen haben.
- Es gibt häufig einen Konflikt zwischen zwei moralischen Pflichten. Um zu entscheiden, welcher wir nachkommen, brauchen wir diese Informationen.
- Es kommt noch etwas weiteres hinzu: Man muss die Folgen seines Handelns überdenken. Hans Jonas nennt das Verantwortungsethik. In der Moralphilosophie heißt das Konsequentialismus.

Die Entscheidung

Ich habe nun an einem einzigen Fall die unterschiedlichen Ethiktheorien mit ihren Konsequenzen vorgeführt, und ich habe gezeigt, dass es in einer moralischen Entscheidungssituation heute im Gegensatz zu früher unendlich viele Facetten zu bedenken gibt.

Nun wird man sicher fragen, was ich Waltraud zu tun geraten habe. Ihr zu raten, ist genau das, was ich nicht getan habe. Ich habe ihr keinen Rat gegeben. Als Moralphilosoph kann man einen Fall strukturieren, ihn bezüglich der Vielfalt dessen, was zu bedenken ist, systematisieren, d.h., die entscheidungsrelevanten epistemischen und normativen Tatsachen ordnen, um so die Entscheidung zu erleichtern. Entscheiden muss aber jeder selbst. Moralische Entscheidungen kann ein Moralphilosoph niemandem abnehmen. Er ist ja kein Pastor.

Die Quintessenz für die heutige Zeit lautet darum, dass wir in moralischen Fragen sicher werden müssen. Wir müssen das üben und lernen. Es hilft nicht weiter, wenn wir, wie die Schweizer Sonderpädagogin Ursula Hoyningen-Süess formuliert, „im Stil vorgegebener weltanschaulicher Perspektiven und den Mitteln vorgegebener Überzeugungsretorik, welche selbstbewusst mit Zustimmung rechnet“, über moralische Fragen sprechen. Mit Hilfe von Beispielen müssen moralisch umstrittene Fragen „zur Diskussion gestellt werden“. In der Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen, in der ich tätig bin, stelle ich solche Fälle zur Disposition, und ich merke, dass die Menschen auf diese Weise in ihrem moralischem Urteilsvermögen sicherer werden.

Wissenschaftliche Preisfrage 2006

Wie in den letzten Jahren wird das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover auch in diesem Herbst wieder eine wissenschaftliche Preisfrage ausschreiben, und zwar zum Thema:

Braucht Werterziehung Religion?

Genauere Angaben zum Thema entnehmen Sie bitte der Ausschreibung, die Ende September versandt wird, oder unserer Website www.fiph.de.

Prämiert werden können bislang unveröffentlichte philosophische **Essays** von maximal 50 Seiten.

Einsendefrist für die Abgabe der Preisschrift ist der 10. April 2006 (Poststempel).

fiphnews

TAGUNG

Moderne im Widerstreit

Am 18. und 19. Februar fand im Leibniz-Haus der Universität die interdisziplinäre Tagung zum Thema *Moderne im Widerstreit* statt. Veranstalter waren die Evangelische Regional- und Stadtakademie, die Universität Hannover und das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover. Zwischen dem Grußwort von Pastor Michael Stier, der thematischen Einführung von PD Dr. Gerald Hartung und dem Schlußwort von Prof. Dr. Gerhard Kruip entfaltete sich eine vielschichtige und lebhaft diskussion, die sowohl Fragen ethischer und religiöser Identitätsbildung als auch der Grenzbestimmung kulturtheoretischer Reflexion einschloss. Verschiedene Disziplinen wie die Soziologie, Wissenschaftstheorie, Jurisprudenz, Philosophie und Kulturwissenschaft waren am Gespräch beteiligt. Ein Höhepunkt der Tagung war zweifellos der Vortrag von Prof. Dr. Birgit Recki (Hamburg), die ein beeindruckendes Kaleidoskop filmästhetischer Reflexionen über die Moderne präsentierte. Hier zeigte sich, dass das Projekt der Kulturkritik durchaus nicht den, zum Teil stereotypen, Mustern negativer Dialektik verhaftet bleiben muss. Dieser Mut zur Affirmation unserer kulturellen Moderne durchzog auch den Vortrag von Prof. Dr. Volker Gerhardt (Berlin), der einen großen Bogen von den Wurzeln politischen Denkens in der griechischen Antike bis in unsere Tage zog. Skeptischer hingegen war die Linienführung der Beiträge von Dr. Philipp Stoellger (Zürich) und Dr. Ashraf Noor (Jerusalem), die auf widerstreitende Momente im Prozess der Säkularisierung unserer modernen Kulturwelt hinwiesen. Durchaus erstaunlich war der Befund, daß der Zweifel an der Vollendbarkeit des Projekts der Moderne – die vollständige Säkularisierung seiner geistigen Fundamente und die Neutralisierung der letzten Wertgesichtspunkte – sich gleichsam im Vokabu-



Michael Hauskeller, ehemaliger Fellow am fiph, hält den ersten Vortrag.

lar der Philosophie (Cassirer) und Theologie (Benjamin) formulieren läßt. So zeigte sich, mehr zwischen den einzelnen Beiträgen und in der gemeinsamen Diskussion, daß es durchaus unterschiedliche Perspektiven auf unsere moderne Kulturwelt gibt, die disparate Herkunftsgeschichten und Zukunftserwartungen einschließen. Um so dringlicher ist es und wird es fürderhin sein, in interdisziplinären Gesprächen zwischen den differenten Standpunkten, den Wissenschaftsdisziplinen und Wertgesichtspunkten zu vermitteln. Ein Anfang zumindest wurde in Hannover gemacht.

TAGUNG

Berliner Institut für christliche Ethik und Politik (ICEP) eröffnet

Politik braucht ethische Orientierungen, und christliche Sozialethik erhebt den Anspruch, nicht nur abstrakt ethische Normen zu begründen, sondern sie auch einem Praxistest zu unterziehen und daraus selbst zu lernen. Nach langen Vorbereitungen wurde nun im Beisein hochrangiger Vertreter aus

Kirche und Politik am 13. Mai 2005 das ICEP eröffnet. Das an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin angesiedelte Forschungs- und Beratungsinstitut bietet von einem christlich-ethischen Standpunkt aus Beratung für Entscheider und Betroffene in Verwaltung, Politik, Wirtschaft und Verbänden an. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, unterstrich in seinem Grußwort, dass politische Reformvorhaben nicht allein aus wirtschaftlichen Sachzwängen abgeleitet werden könnten. Die Gründung des ICEP sei ein ermutigendes Zeichen dafür, dass die sozialetische Beratung wieder mehr Gewicht erhalte. In einem Streitgespräch „Sozialpolitik kontrovers“ über die Frage, ob Solidarität in erster Linie über Steuern oder über Sozialversicherungsbeiträge organisiert werden sollte, diskutierten Franz Thönnies, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung, der Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Prof. Norbert Walter sowie Gerhard Kruip, der auch Beiratsmitglied des ICEP ist. Am 6. Juni fand zudem die Tagung „Bismarck oder Beveridge? Grundlagen und Prinzipien sozialer Sicherung“ statt.

Nähere Infos unter www.icep-berlin.de



Von links nach rechts: Prof. Dr. Norbert Walter, Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Franz Thönnies, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung, Dr. Ursula Weidenfeld (Moderation, Stv. Chefredakteurin Der Tagesspiegel) sowie Gerhard Kruip, Leiter des fiph und Beiratsmitglied des ICEP.

WORKSHOP

Internationale
Gerechtigkeit 2

2. Workshop zu »Internationale
Gerechtigkeit« des Honorary Fellow
am fiph, Lukas Meyer
17. Juni 2005 im fiph

Auf dem zweiten Workshop Lukas Meyers zum Thema »Internationale Gerechtigkeit« wurden Fragen der praktischen Relevanz einer normativen Theorie globaler Gerechtigkeit bzw. die entsprechenden Elemente ihrer Ausgestaltung von knapp 20 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen lebhaft diskutiert.

Matthias Lutz-Bachmann formulierte unter dem Titel »Wen verpflichten die Menschenrechte?« Überlegungen zum Status der Menschenrechte und zur Weiterentwicklung des Völkerrechts. Menschenrech-

ausgestattet ist, die aber als solche noch nirgends existiert.

Andreas Niederberger diskutierte transnationale Demokratie und globale Gerechtigkeit als zwei normative Prinzipien zwischen Widerstreit und Implikation. Im republikanischen Demokratieideal der »Nicht-Beherrschung« (Philip Pettit) und dessen Übertragung auf transnationale Strukturen nach Art eines föderalen Systems – mit dem Ziel der angemessenen Interessenvertretung der jeweils von Entscheidungen Betroffenen – ermöglicht transnationale Demokratie globale Gerechtigkeit nicht nur, sondern realisiert sie bereits. Häufig wird jedoch der defizitäre Stand des einen gegenüber dem anderen ausgespielt und umgekehrt.

Lukas Meyer schlug schließlich vor, gegenüber egalitaristischen Konzeptionen globaler Gerechtigkeit den Gedanken der Suffizienzgerechtigkeit als normative Zielorientierung wie gleichermaßen zur Legitimation einer daran ausgerichteten globalen



Lukas Meyer, Nadja Meisterhans, Matthias Lutz-Bachmann und Michael Fischer
konzentrieren sich auf die Diskussion.

te als universale moralische Grundrechte über den bestehenden institutionellen Rahmen hinaus und damit als kritische normative Zielvorstellung können eine Pflicht zur Institutionenbildung im internationalen Rahmen implizieren, die z.B. über die Pflicht zur Intervention bei Menschenrechtsverletzungen das Völkerrecht in Frage stellt. Problematisch ist allerdings die Inanspruchnahme bisher nur vage bestimmter Menschenrechte zur Legitimation der Durchsetzung partikularer Interessen. Zudem darf nicht übersehen werden, dass es zur Rechtskräftigkeit von Menschenrechten einer repräsentativen, demokratisch legitimierten und v.a. überparteilichen Instanz bedarf, die auch mit Exekutivbefugnissen

Ordnung heranzuziehen. Die Konzeption eines menschenrechtlich gebotenen Mindeststandards erweise sich nicht nur als realistischer, sondern auch als theoretisch angemessener, da sie nicht nur vereinbar ist mit Pluralismus, sondern auch eine »Egalisierung des Mangels« ausschließt.

Die in Kooperation mit dem Institut für Theologie und Frieden durchgeführten Workshops dienten der Vorbereitung einer internationalen Fachtagung zu Aspekten internationaler Gerechtigkeit im Dezember 2006 in Bern (Schweiz), an deren Planung auch der Rechtstheoretiker und Direktor des Minerva Center for Human Rights an der Tel-Aviv University, Chaim Gans, beteiligt ist.

NEUERSCHEINUNG



Ian Kaplow (Hrsg.)
Nach Kant: Kritik und Erbe
Lit-Verlag, Münster, 300 Seiten,
19,90 Euro

Im Jahre 2004 jährte sich zum 200. Mal der Todestag von Immanuel Kant – einem Denker, der wie kaum einer die philosophische Landschaft weltweit geprägt hat. Das Jahr wurde deswegen zu einem »Kant-Jahr« deklariert, bei dem philosophische Institute versucht haben, einander mit Angeboten zu Kants Philosophie oder Leben zu überbieten.

Viele der heutigen philosophischen Ansätze wären ohne Immanuel Kant nicht denkbar. Verdanken wir Kant aber nur deren Entstehung? Als Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* auf die epistemologischen Grenzen des Denkens hingewiesen hat, bestimmte er sowohl den Anspruch als auch den Geltungsbereich des Philosophierens. Hat Kant in dieser Hinsicht das letzte Wort gesprochen, oder müssen wir über ihn hinaus gehen? Seine Bemühungen in der *Kritik der praktischen Vernunft* haben trotz einiger kontraintuitiver Konsequenzen neue Maßstäbe sowohl für die normative Ethik als auch die Metaethik gesetzt. Ist seine Sicht antiquiert oder auch für die heutigen Probleme einer modernen Welt im Globalisierungsprozess noch angemessen? Kann man sich mit Kant den Herausforderungen der Bioethik, der neuen Erkenntnisse in der Gehirnforschung, des Verlangens nach einer globalen Rechtsordnung, der kulturellen und religiösen Identität innerhalb einer multikulturellen Gesellschaft stellen?



RINGVORLESUNG

Als gäbe es ihn nicht – Vernunft und Gottesfrage heute

Die europäische Moderne mit ihren ausdifferenzierten Rechts-, Politik-, Wirtschafts- und Wissenschaftssystemen scheint ohne Gott auszukommen. Vielen Menschen sagt Gott nichts und sie führen ihr Leben, als gäbe es ihn nicht. Und doch gibt es Momente, in denen die Frage nach Gott sich den Menschen aufdrängt. Diesen Momenten ging die diesjährige Ringvorlesung des fiph in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Stadtakademie Hannover, unterstützt von der Hanns-Lilje-Stiftung, im Dialog zwischen den Konfessionen und zwischen Theologen und Philosophen nach.

Dass alles unter restlose Kontrolle der Menschen zu bringen sei und alles von ihnen gewusst werden könne, scheint das Selbstverständnis der europäischen Moderne auszumachen. Gott erscheint dabei nicht nur überflüssig, sondern wurde von Feuerbach, Marx, Freud und von vielen anderen immer wieder aufs neue und oft triumphierend als anthropomorphe Projektion entlarvt. Gott – ein gigantisches gesellschaftliches Selbstmissverständnis, bloß eine Funktion defizitär anzivilisierten Über-Ichs, nur ein Kampfplatz, auf dem die monotheistischen Religionen um Deutungshoheit und normative Autorität konkurrieren? Gott – eine bloße, unzeitgemäße Residualvorstellung einer noch nicht vollendeten Säkularisierung der Moderne?

So einfach ist es indes nicht. Wie viel

die europäisch-modernen, aufgeklärten und wissenschaftlich-rationalen Menschen der Gegenwart aber tatsächlich glauben (müssen), ohne zu wissen und ohne wirklich wissen zu können, und damit bereits implizit eine höhere Sinnhaftigkeit dieser Welt voraussetzen, war gleich zu Beginn der Vorlesungsreihe das Thema der Eröffnungsbeiträge Walther Zimmerlis und Gerhard Kruips.

Ein erstaunlicher Befund im Fortgang der insgesamt zehnteiligen Vorlesungsreihe, die nicht nur im Dialog zwischen evangelischer und katholischer Konfession, sondern auch im Dialog zwischen christlichen, muslimischen und jüdischen Konfessionen vollzogen wurde, war dabei, dass die Gottesfrage ganz besonders für die Gegenwart im Prinzip hochaktuell ist – auch wenn sie nicht immer als solche artikuliert, geschweige denn als solche erkannt wird. Doch in dem Maße, in dem sich die Menschen dem Freudschen Bild des – sich häufig recht unbehaglich fühlenden – „Prothesengottes“ anzunähern scheinen und in einer Zeit, in der Menschen die nicht unproblematische Fähigkeit zur

Transformation der Biosphäre und ihres eigenen Körpers erlangt haben, stellt sich doch die Frage, ob es bei alledem nicht etwas Unverfügbares gibt und um der Erhaltung des Menschseins willens geben muss, dem die Bezeichnung »Gottes Schöpfung« durchaus angemessen ist.

Erstaunlich war auch die Tatsache, dass solche weitreichenden Fragen und Problemstellungen nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern auch zwischen Theologie und Philosophie fair und ohne einseitige Parteinahmen diskutiert werden konnten. Dies wurde auch von dem oft recht zahlreichen Publikum honoriert, das sich weder durch das meist hochsommerliche Klima noch durch den Eintrittspreis von 4,- € (ermäßigt: 2,- €) abschrecken ließ, und das im Anschluss an die jeweiligen Beiträge die Gelegenheit zu einer kritischen Diskussion mit den ReferentInnen nutzte.

Eine Publikation der Beiträge der Ringvorlesung ist in Vorbereitung. Sie können diese Publikation mit einem Betrag ab 100,- € unterstützen und erhalten dafür eine Danksagung im Vorwort sowie drei persönliche Freixemplare. Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an Anna Maria Hauk. Kontaktinformationen finden Sie auf der Rückseite des Journals.



Dirk Steinfert und Christian Gremmels zum Thema „Dietrich Bonhoeffer und die Gottesfrage heute“.



Weihbischof Nikolaus Schwerdtfeger während seines Vortrags im Hanns-Lilje-Haus

WORKSHOP

„Rechte verpflichten!
– aber wen?“

4. Workshop Ethik
1.– 3. März 2005 – Evangelische
Akademie Arnoldshain/Taunus

Dass klar sei, wer Rechten entsprechenden Pflichten wahrzunehmen hat, leuchtet am ehesten noch bei negativen Pflichten ein – z.B. hat jeder das Recht auf Unversehrtheit und alle haben die Pflicht, nicht zu verletzen. Doch wie sieht es mit Rechten aus, die positive Pflichten implizieren? So stehen zwar Menschenrechte jedem Menschen zu, doch wer hat z.B. die Pflicht, ihnen Geltung für Menschen zu verschaffen, die sie noch nicht oder nicht mehr genießen?

Diesen und anderen Fragen widmeten sich die ca. 40 Teilnehmenden des diesjährigen Workshop Ethik. Die Veranstalter konnten sich dabei über viele qualifizierte Beitragsangebote freuen.

Nachdem Markus Stepanians in das Thema eingeführt hatte, widmete sich Thomas

Michael Kühler trug zum Verständnis kollektiver Pflichten bei, indem er darauf hinwies, dass zwar auch sie aus individuellen Pflichten zusammengesetzt, diese jedoch aufeinander bezogen seien. Der Rolle von Rechten als normativer, orientierender und strukturierender Prinzipien in (moralischen) Abwägungen widmete sich Hubert Schnüriger. Norbert Campagna hob das nicht immer symmetrische Verhältnis verpflichtender Rechte und berechtigender Pflichten hervor. Elke Schwinger setzte die gesellschaftlichen Voraussetzungen und Implikationen der Rede von Solidaritätspflichten in der Bürgergesellschaft kritisch auseinander, während Andreas Fisch in praktischer Absicht die Grenzen grenzenloser Verpflichtung in theologischen Argumentationen spezifizierte.

Georg Lohmann analysierte die Probleme der Zurechnung von Pflichten bei sozialen Grund- und Menschenrechten, die besonders im Falle positiver Pflichten nicht nur ein Problem der Allokation der Adressaten darstellen, sondern v.a. auch hinsichtlich ihres Ausmaßes Abwägungen beinhaltender Zurechnungen bedürfen.

Die Vorträge und intensiven Diskus-



Bis in die späten Abendstunden wurde beim diesjährigen Workshop Ethik intensiv diskutiert

Kater der Frage „Wann moralisch handeln?“, die in komplexen Gesellschaften im Sinne einer moralischen Arbeitsteilung durch Institutionen übernommen werden müsse. Frank Dietrich machte anschließend auf Dilemmata der moralischen Arbeitsteilung aufmerksam, die u.a. darin bestehen, dass ggf. Anreize zur Abwälzung moralischer Fragen gegeben werden. Dass heute aufgrund größerer individueller Autonomie und Entscheidungsspielräumen und oft uneindeutiger Nebenfolgen von Entscheidungen ‚Verantwortung vor Pflichten‘ gelte, war die Hauptthese von Ludger Heidbrink.

sionen wurden vom Erlanger Theologen Hans G. Ulrich souverän zusammengefasst, der noch einmal die bedeutsame jüdisch-christliche Tradition der Frage „Rechte verpflichten! – aber wen?“ hervorhob. Diese Frage musste seit je her schon immer von neuem, je nach den wechselnden Konstellationen der Menschen und ihrer Erfahrung beantwortet werden. Der Workshop bescherte dabei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen einen neuen Reichtum an Perspektiven, womit sie zu aller Zufriedenheit ihrer Pflicht mehr als Genüge getan haben.

 NEUERSCHENUNG


Burkhard Liebsch
**Gastlichkeit und Freiheit: Polemische
Konturen europäischer Kultur**
Velbrück Wissenschaft, 500 Seiten,
38,- Euro

Kulturelles Leben, das seinen Namen verdient, darf sich nicht im Genuss gewisser „Kulturgüter“ erschöpfen; es sollte sich vielmehr vom Anderen her als *gastlich* erweisen, selbst wenn er uns als radikaler Feind begegnet. Diese befremdliche Konsequenz legt die in diesem Buch im Lichte exzessiver Verfeindung bedachte Genealogie Europas nahe. Sie konfrontiert uns mit der Erfahrung einer gewaltsamen Freiheit, die das lange gewachsene Geflecht der europäischen Lebensformen durch vernichtende Politik zu zerstören drohte. Konkrete Erscheinungsformen dieser Freiheit werden unter Titeln wie Genozid, Bio-Politik und Exklusion diskutiert. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht dabei die Frage, wie die Herausforderung kultureller Lebensformen zur Gastlichkeit im Zeichen der Freiheit *gegenwärtig* für den *Sinn* kulturellen Lebens maßgeblich ist.

Der Autor war 2002-2003 Fellow am FIPH und ist seitdem Professor für Philosophie an der Universität Bochum. Veröffentlicht hat er u.a.: *Geschichte als Antwort und Versprechen*, 1999; *Moralische Spielräume*, 1999; *Zerbrechliche Lebensformen*, 2001; Hrsg.: *Sozialphilosophie*, 1999; *Hermeneutik des Selbst*, 1999; *Vernunft im Zeichen des Fremden*, 2001 (mit M. Fischer, H.-D. Gondek); *Trauer und Geschichte*, 2001 (mit J. Rüsen); *Gewalt Verstehen*, 2003 (mit D. Mensink); *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 1, 2004 (mit F. Jaeger).

KOOPERATION

Das fiph arbeitet mit der Uni Hildesheim zusammen

Mit einem gemeinsamen intensiven Forschungskolloquium und der Übernahme eines Seminars pro Semester wurden erste Schritte in Richtung einer engeren Kooperation zwischen dem Institut für Philosophie der Universität Hildesheim und dem fiph gegangen.

Sowohl das fiph als auch das Institut für Philosophie der Universität Hildesheim profitieren von der neu eingegangenen Kooperation. Für das fiph bietet sie die Möglichkeit, seinen Auftrag in der Diözese auch im universitären und akademischen Bereich besser wahrzunehmen. Durch den Austausch im Rahmen eines gemeinsamen Forschungskolloquiums haben Fellows und Stipendiaten des fiph Gelegenheit, weitere und bereichernde neue Perspektiven von anderen Philosophen kennen zu lernen. Das erste von regelmäßigen Treffen, die einmal pro Semester veranstaltet werden sollen, fand Ende des Sommersemesters in Hildesheim statt. Bei hochsommerlichem Wetter trugen jeweils zwei Hannoveraner und zwei

Hildesheimer zu Themen der philosophischen Anthropologie vor: Helmut Pape und Tilman Borsche bestritten das Thema „Der intersubjektive Status moralischer Gefühle“, während Ian Kaplow und Christoph Kalb das Thema „Mensch – Leib – Person“ aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchteten. Nach der regen Diskussion luden die Hildesheimer Kollegen/innen zu einem festlichen Abendessen unter freiem Himmel ein.

Ein weiterer Aspekt der Kooperation ist die Übernahme eines Seminars an der Universität Hildesheim durch ein Mitglied des fiph – bisher, in den letzten beiden Semestern, durch Ian Kaplow. Themen, die für die Universität Hildesheim wichtig sind, wurden von jeweils etwa 45 StudentInnen pro Semester besucht: Einführung in die Praktische Philosophie (eine

Pflichtveranstaltung der neuen Bachelor-Studienordnung) im Sommersemester 2005 sowie „Sozialethik im Widerstreit“ im Wintersemester 2004–2005. Weitere Seminare sowie künftige Kolloquien sind für die kommenden Semester geplant!



Festliche Mahlzeit nach dem Forschungskolloquium in Hildesheim



Georg Bertram (li.) moderiert die Diskussion um die Vorträge von Ian Kaplow und Christoph Kalb (re.)



BUCHBESPRECHUNG



Otfried Höffe
Wirtschaftsbürger, Staatsbürger, Weltbürger.
Politische Ethik im Zeitalter der Globalisierung.
 München: C.H. Beck, 2004, 320 Seiten, 22,90 Euro.

Dieses Buch geht unter anderem zurück auf einen »Meisterkurs Philosophie« des Forschungsinstitutes für Philosophie Hannover, der im März 2003 mit Otfried Höffe als »Meister« veranstaltet wurde. Angesichts einer Globalisierung, die nicht nur Verlängerung und zunehmende Komplexität wirtschaftlicher Interdependenzen meint, sondern auch die Entstehung und Verdichtung einer globalen ‚Gewaltgemeinschaft‘, ‚Kooperationsgemeinschaft‘ und einer globalen ‚Gemeinschaft‘ von Risiko, Not und Leid, stellt Höffe sich der anspruchsvollen Aufgabe, eine politische Ethik zu entwerfen. Als Ethiker muss Höffe Distanz zur empirischen Praxis wahren, um einen normativen Leitfaden ihrer Beurteilung und Verbesserung entwickeln zu können. So stellt Höffe im Bewusstsein dessen, dass „Globalisierung“ nicht nur Menschen *betrifft*, sondern auch von Menschen *gemacht* wird, die Frage nach den wünschbaren Bürgerqualitäten und deren Voraussetzungen, um Globalisierung auf humane Weise zu gestalten. Besondere Originalität zeigen Höffes Überlegungen zu einem „hippokratischen Eid für Manager“. Auch zur Notwendigkeit des Zusammenlebens verschiedener Kulturen nimmt Höffe entschieden Stellung. Mit seinem Plädoyer für eine langfristige Orientierung im Sinne von Nachhaltigkeit, für die entschiedenere Berücksichtigung von Stakeholder-Interessen und für weitestgehende Transparenz wirtschaftlicher und politischer Vorgänge steht Höffe für eine recht andere Globalisierung ein als jene, die sich gegenwärtig faktisch vollzieht.

MICHAEL FISCHER

TAGUNG

Die Arbeit und die Zukunft des Menschen

Tagung des Stipendienwerks Lateinamerika-Deutschland in Argentinien, 23.–27. Februar 2005



V.l.n.r.: Juan Manuel Rodríguez (Uruguay), Julio César Trujillo (Ecuador), Gerhard Kruip

Das vom Bischöflichen Hilfswerk Adveniat finanzierte Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland hat die Aufgabe, Austauschprogramme zur Förderung deutscher und lateinamerikanischer Graduierten in den Bereichen Theologie, Philosophie und Humanwissenschaften durchzuführen. Zu diesem Zweck werden u.a. auch Stipendien vergeben und alle vier Jahre Tagungen in Lateinamerika zum Austausch unter ehemaligen Stipendiaten veranstaltet. An der letzten dieser Tagungen, die vom 23.–27. Februar 2005 in Río Cuarto (Argentinien) stattfand und dem Thema „Die Arbeit und die Zukunft des Menschen“ gewidmet war, nahm auch Gerhard Kruip teil, der mittlerweile in das Kuratorium des Stipendienwerks berufen worden ist. Kruip moderierte das Podium „Migration und Dienstleistungen – Arbeitsmigration: Das Problem der Arbeit in einer globalisierten Welt“. Außerdem trug er in der Arbeitsgruppe „Die Problematik der Arbeit in einer neuen globalen Wirtschaftsordnung“ eine sozialetische Perspektive aus der aktuellen Reformdiskussion in Deutschland bei. Die nächste große Tagung des Stipendienwerks ist für 2009 in Oaxaca/Mexiko geplant und soll sich 200 Jahre nach dem Beginn der Unabhängigkeitsbewegungen in den lateinamerikanischen Staaten den noch heute aktuellen Fragen um den Themenkomplex „Souveränität und Abhängigkeit“ widmen.

Der Treffpunkt Ethik geht weiter!

Im Frühjahr hat die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung (KBE) in Kooperation mit dem Institut für Bildung und Medien (IB+M) in Berlin einen Verlängerungsantrag zum Treffpunkt-Ethik-Projekt beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eingereicht, der erfreulicherweise positiv beschieden wurde. Das bedeutet, dass das Projekt „Treffpunkt Ethik“ um ein weiteres Jahr bis Ende 11/06 verlängert wurde. Das Projektsetting wird sich im Zuge dessen allerdings etwas verändern. Erste Ideen sehen vor, neue Partnereinrichtungen für die Teilnahme am Treffpunkt Ethik zu gewinnen und die Blended Learning Konzepte der bisherigen Projektlaufzeit als Best Practice Beispiele zur weiteren Erprobung im Bereich der Erwachsenenbildung zur Verfügung zu stellen. In Schulungen soll das im Laufe der zweieinhalb Jahre gewonnene Erfahrungswissen umgesetzt und multipliziert werden. Auch die bisherigen Partnereinrichtungen sind eingeladen, den Server gemäß eigener Zielvorstellungen weiter zu nutzen. Die Wissenschaftliche Begleitforschung von Seiten des FIPH wird entsprechend der neuen Projektanlage vor allem in der Beratung der Projektbeteiligten tätig werden.

Neue Aufgabe

Prof. Dr. Ulrich Hemel, 1. Vorsitzender des Vorstands der Stiftung „Forschungsinstitut für Philosophie Hannover“ und außerplanmäßiger Professor für Religionspädagogik an der Universität Regensburg, hat eine neue Aufgabe übernommen: Nach seinem Ausscheiden als Vorstandsvorsitzender der Paul Hartmann AG (wir berichteten im fiph-journal Nr. 4, Sept. 2004) war er zunächst geschäftsführender Gesellschafter der „Strategie und Wert Unternehmensbeteiligungs- und Beratungs-GmbH“. Mittlerweile ist er zusätzlich Vorsitzender der Geschäftsführung der „Süddek-Dakor-Gruppe“, eines Unternehmens mit etwa 600 Mitarbeitern/innen in Laichingen (Baden-Württemberg) und Agawam (USA), das im Druck von Dekorpapieren, wie sie u.a. für Möbel und Laminatböden verwendet werden, eine weltweite Spitzenposition einnimmt. Sein neues Buch „Wert und Werte“, das soeben erschienen ist, wird in dieser Ausgabe vorgestellt.

NEUERSCHEINUNG



Ulrich Hemel

Wert und Werte. Ethik für Manager – Ein Leitfaden für die Praxis.

München/Wien: Hanser, 2005, 306 S., 24,90 Euro

Mit „Wert und Werte“ legt der katholische Theologe, Topmanager und erste Vorsitzende des Vorstands der Stiftung Forschungsinstitut für Philosophie Hannover ein Buch vor, in dem auf erfrischende Weise, praxisbezogen und mit vielen Beispielen eine „Ethik für Manager“ vorgelegt wird, deren Themenreichtum von der Kinderarbeit über den Bilanzbetrug bis zum ökonomischen Nutzen der Ethik reicht. Am Ende zeigt Hemel, dass demokratische Verhältnisse auch im Interesse der Wirtschaft liegen und fordert die Gründung einer Demokratie-Agentur in Analogie zu den bekannten Rating-Agenturen. Ethische Reflexion im Alltag von Managern so zu verankern, dass sie sich in ethischen Haltungen verkörpert, das ist das Hauptanliegen Hemels. „Das geht bei ihm ganz ohne belehrenden Zeigefinger und ohne stolz demonstrierten moralphilosophischen Überbau. So weit, so gut – aber es wird noch besser: Gerade weil Hemel so tief im Alltag gründelt, liefert er ein passantes treffsichere Analyse, warum sich so viele deutsche Unternehmen zerreißen – leider nicht für die Kunden, sondern in internen Kabbalen.“ (Financial Times Deutschland)

Neue Fellows und Stipendiaten am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover

Fellows

Wir freuen uns, dass wir auch in diesem Jahr wieder zwei Fellows an das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover einladen können. Die Fellowships umfassen den Zeitraum Oktober 2005 bis Juli 2006.

Frau Dr. Elke Feustel, München, setzt sich mit dem Thema „Kinderarmut – Armut an Kindern. Wie kommt Deutschland aus dieser Sackgasse heraus?“ auseinander. Dieses Fellowship wird finanziell gemeinsam von der „Bischöflichen Stiftung Gemeinsam für

das Leben“, Hildesheim (siehe in diesem Journal S. 16), und dem Forschungsinstitut für Philosophie Hannover getragen.

Frau PD Dr. Antje Kapust, Bochum, wird ihr Projekt „Leben an der Grenze: Die Verantwortung der Menschenwürde“ bearbeiten.

Stipendiat/Stipendiatin

Ab Oktober 2005 vergibt das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover – wiederum mit Unterstützung der Commerzbank-Stiftung – ein Commerzbank-Fellowship für Nachwuchswissenschaftler/innen aus Ost- und Mitteleuropa.

Außerdem hat das Forschungsinstitut in diesem Jahr erstmals ein Forschungsstipendium „Frauen fördern Frauen“ für Nachwuchswissenschaftlerinnen aus Ost- und Mitteleuropa ausgeschrieben, das

von einer Gruppe engagierter Frauen durch Spenden mitfinanziert wird.

Das Commerzbank-Fellowship erhält Herr Dr. Mensur Kustura aus Bosnien-Herzegowina. Er wird während seines Forschungsaufenthalts in Hannover zum Thema „Die Gestaltungspotentiale der Zivilgesellschaft für eine konstruktive Demokratiestabilisierung in Bosnien und Herzegowina“ arbeiten.

Im Rahmen des Forschungsstipendiums „Frauen fördern Frauen“ wird Frau Dr. Ekaterina Poljakova aus Moskau, Russland, an das Forschungsinstitut kommen. Ihr Forschungsprojekt befasst sich mit der „Kritik einer Moral aus Vernunft in deutsch-russischen Reflexionen“.

[Ausführlichere Informationen zu unseren neuen Fellows und Stipendiaten finden Sie auf unserer Website \[www.fiph.de\]\(http://www.fiph.de\).](#)



FISCHERS BUCHEMPFEHLUNG



Michael Fischer
ist wissenschaftlicher
Mitarbeiter am fiph
und betreut dort u.a.
die Bibliothek

(Bewusst)Sein und Zeit

Seit einigen Jahren brennt hierzulande der Streit zwischen Gehirnforschern und Philosophen um die Freiheit des Willens und die Bewertung des Bewusstseins. Nun meldet sich der wohl berühmteste (vermeintliche) Gewährsmann der Verfechter neuronaler Determiniertheit mit einer neuen Publikation zu Wort. Doch der deutsche Untertitel irritiert, denn im Original heißt es *The Temporal Factor in Consciousness* – und *darum* geht es. In seinen berühmten Experimenten, die er neben philosophischen Exkursen noch einmal detailliert beschreibt, hat Libet nicht nur festgestellt, dass etwa Handlungsimpulse um ca. 400 ms dem Bewusstsein vorausgehen, sondern auch, dass dann noch einmal 150–200 ms der bewussten Beurteilung bis zur (Nicht-)Umsetzung in Handlungen vergehen – das Libetsche *Veto* (dieses „Bild“ gebrauchte schon S. Freud 1923 in *Das Ich und das Es*). Libets neues Buch mag also die Debatte um die Mikroprozesse zwischen Handlungsimpulsen, Bewusstsein und Willen (wieder) anreichern. Eine höhere Ebene ließe sich aber gewiss mit der Diskussion des noch nicht übersetzten grandiosen Buches von T. W. Deacon, *The Symbolic Species. The Co-evolution of Language and the Human Brain* (1997), erklimmen.



Benjamin Libet
*Mind Time. Wie das Gehirn
Bewusstsein produziert.*
Frankfurt a.M.: Suhrkamp,
2005, 298 Seiten,
19,80 Euro

Das fiph vor neuen Herausforderungen

Eine kleine Zwischenbilanz und ein Ausblick nach fünf Jahren „Neuausrichtung“ (2000–2005)

von Ulrich Hemel, 1. Vorsitzender der Stiftung Forschungsinstitut für Philosophie Hannover
und Gerhard Kruij, Direktor

Fünf Jahre sind vergangen, seit Bischof Dr. Josef Homeyer und der Stiftungsvorstand im Sommer 2000 die Arbeit des FIPH neu ausrichteten und ihm eine neue Leitung gaben. Ziele waren neben einer verbesserten Akzeptanz der Arbeit in der Diözese eine deutlichere Orientierung auf sozioethische Probleme auf inhaltlicher Ebene und insgesamt eine stärkere Präsenz in der Öffentlichkeit. Dabei ging und geht es darum, Themen und Anliegen der Philosophie vor dem Hintergrund der Herausforderungen der heutigen Zeit zu reflektieren, aber auch im Wechselspiel von Anregung und Kritik zur Diskussion zu stellen. Im *Jahrbuch für Philosophie des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover 2001* hatte der Direktor des FIPH die dreifache Aufgabe des FIPH daraufhin so umrissen: Es soll im interdisziplinären Wissenschaftsdialog Beiträge zum Verständnis des Menschen und seiner (post-)modernen Lebenswelt leisten, einschließlich der diese prägenden Institutionen und Strukturen. Es soll drängende ethische Fragen zu klären helfen, wobei die „metaphysischen“ Grundlagenfragen, die sich in der Ethik stellen, dabei nicht außer acht gelassen werden dürfen. Schließlich wirkt das FIPH nicht nur als kirchliches Institut in die Gesellschaft hinein, sondern hat auch umgekehrt eine wichtige Aufgabe der Vermittlung aktueller wissenschaftlicher, besonders philosophischer Debatten in die Kirche zurück, damit diese ihre Aufgabe, „Kirche in der Welt von heute“ zu sein, besser erfüllen kann.

Die damals entwickelten Ideen konnten inzwischen weitgehend realisiert werden. Mit dem „Aktuellen Forum Philosophie“ im Wintersemester und der in diesem Jahr zum fünften Mal durchgeführten Ringvorlesung im Sommersemester greifen wir aktuelle Fragen auf, die für die Zukunft besonders wichtig sind und wenden uns vor allem an das breite Publikum in Hannover. Durch eine Frühjahrs- und eine Herbsttagung zu drängenden Fragen der Zeit, die in der Regel jedes Jahr durchgeführt werden, erreichen wir interessierte Menschen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Mit Hilfe wissenschaftlicher Preisfragen machen wir den Versuch, die Beschäftigung mit relevanten Themen zusätzlich anzuregen; in diesem Jahr werden zum dritten Mal Preisträger/innen für hervorragende Arbeiten geehrt, die die Jury aus einer großen Zahl von Einsendungen ausgewählt hat. Nach „Was sind religiöse Überzeugungen?“ und „Welt ohne Tod – Hoffnung oder Schreckensvision?“ ging es in diesem Jahr um die Frage „Wo hört die Toleranz auf?“. Mehrere Jahre hat eine Forschergruppe zum Thema „Sinn für Ungerechtigkeit“ gearbeitet, die Ergebnisse sind gerade publiziert worden. Der jährliche „Workshop Ethik“ zu metaethischen Fragen spricht Fachleute an, die sich wissenschaftlich mit Moraltheorie beschäftigen.

Besonders freuen wir uns über die Möglichkeit, seit Ende 2002 jedes Jahr zwei Fellows und zwei Stipendiaten/innen ans FIPH einzuladen, damit sie hier an ihren Forschungsprojekten arbeiten. Wir

bieten ein Klima des wissenschaftlichen Austausches, das sowohl für unsere Gäste wie für uns selbst höchst bereichernd ist. Mit unserem Journal steht uns ein Medium zur Verfügung, mit dem wir zweimal im Jahr über 4000 Leser/innen erreichen. Bei vielen dieser Aktivitäten kooperieren wir mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen und evangelischen und katholischen Institutionen der Erwachsenenbildung. Die Ergebnisse unserer Arbeit haben sich seit 2002 in acht Buchpublikationen und einer großen Zahl von Artikeln und Vorträgen niedergeschlagen, zwei weitere Sammelbände stehen kurz vor ihrer Veröffentlichung. Außerdem ist das FIPH in viele kirchliche und nicht-kirchliche Gremien und Kommissionen eingebunden und kann damit seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in organisatorische und politische Prozesse einfließen lassen. So lässt sich sagen, dass das FIPH sowohl in der philosophischen Fachszene wie auch innerhalb der Diözese Hildesheim hohe Akzeptanz genießt.

Nach fünf Jahren ist jedoch ein Punkt erreicht, an dem neu darüber nachgedacht werden muss, in welche Richtung die Entwicklung weitergehen soll. Ohne Zweifel wird es dem FIPH gut tun, stärker als bisher thematische Schwerpunkte zu setzen und die verschiedenen Aktivitäten zu bündeln, wobei mit den großen Bereichen von Gerechtigkeitsfragen und Fragen des Verhältnisses von Gesellschaft und Religion, aber auch von Vernunft und Glaube weiterhin der thematische Rahmen abgesteckt bleibt. Es wird notwendig sein, mehr Drittmittel als bisher einzuwerben und sich nicht nur zu diesem Zweck europäisch besser zu vernetzen, vor allem mit osteuropäischen Ländern, deren Stipendiaten/innen wir zu uns einladen. Bestehende Kooperationen müssen ausgebaut, neue aufgebaut werden. Aufbauend auf diesen Voraussetzungen, aber auch angesichts tiefgreifender Veränderungen in Staat, Kirche und Gesellschaft ist es jetzt sinnvoll, das Profil des Forschungsinstituts erneut zu überprüfen und wo nötig zu schärfen.

Als kirchliche Stiftung folgen wir dabei den besten katholischen Denktraditionen und verteidigen in der Suche nach den richtigen ethischen Orientierungen die universale Menschenwürde. Zu den unverzichtbaren Leitgedanken der katholischen Soziallehre gehört die Idee der Einheit der Menschheitsfamilie und die „universelle Bestimmung“ der Güter. Alle Menschen haben die gleiche Würde und die gleichen Rechte; ihre Interessen müssen bei der Entwicklung der Menschheit in fairer Weise berücksichtigt werden. Dementsprechend bilden die globale Perspektive und die Forderung nach globaler Gerechtigkeit wesentliche Elemente unserer Arbeit.

Unaufgebbar ist der Anspruch, mit Hilfe von Vernunftargumenten, die allen Menschen zugänglich sind, nach dem moralisch Richtigen zu suchen. Gerade wenn man für die Möglichkeit einer universell gültigen Moral eintritt, kann man für sich nicht partikuläre,

außervernünftige Fundierungen beanspruchen, von denen andere ausgeschlossen bleiben, sondern ist auf den Dialog mit allen anderen angewiesen.

Die Suche nach verbindlichen Werten und Orientierungen verbindet diese philosophische Herangehensweise mit dem dogmatischen Selbstverständnis der Katholischen Kirche, denn Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit stehen in einem engen Zusammenhang. Das Zweite Vatikanische Konzil stellt in den Mittelpunkt des kirchlichen Auftrags in der Welt die „hohe Berufung des Menschen“, eine Berufung, die den ganzen Menschen und alle Menschen betrifft, weshalb die Katholische Kirche die Zeichen der Zeit erforschen, sie im Licht des Evangeliums deuten und über beides und über die einzuschla-

genden Wege in einen Dialog mit der gesamten Menschheitsfamilie eintreten muss.

In der Enzyklika „Fides et Ratio“ von 1998 forderte Papst Johannes Paul II. deshalb gerade im Hinblick auf den Bereich des Handelns in eindringlicher Weise „die Wiedergewinnung der Philosophie“ (Fides et Ratio 98) - selbstverständlich unter Wahrung des „Anspruchs auf die rechte Autonomie des Denkens“ (ebd. 75) und der „Selbständigkeit“ der philosophischen Wissenschaft (ebd. 106). Dazu werden wir unseren Beitrag leisten und entsprechende Aktivitäten entwickeln, ist das philosophische Denken doch „oft das einzige Terrain für Verständigung und Dialog mit denen, die unseren Glauben nicht teilen“ (ebd. 104).



Helmut Pape

PROJEKT

Moralische Gefühle, Spurensuche und Lernen als Ideal pragmatischer Politik

Die Ethik der Mitmenschlichkeit, Ideale pragmatischer Politik und das Verstehen von Spuren sind auf den ersten Blick disparate Themen. In meiner Arbeit habe ich ihre Bezüge als Aspekte aus der Arbeit an einer Ethik der Mitmenschlichkeit in einer Reihe von Vorträgen, Studien und Tagungsbeiträgen entdecken können.

Die Macht moralischer Gefühle und die Einbeziehung des Mitmenschen

In ihrer Rolle als Motive zum Handeln sind Gefühle wirksam und unverzichtbar. Sollten wir diese motivierende Kraft der Gefühle nur dann akzeptieren, wenn ihnen ein

moralisches Urteil vorausgeht, das aufgrund allgemeiner moralischer Prinzipien zustande kommt? Dies ist die strikte Haltung Kants gegenüber moralischen Gefühlen. Auch viele moderne Ethiker teilen sie. Doch die moralische Einbeziehung eines anderen Menschen setzt voraus, dass wir uns auf seine Gefühle und unsere Reaktionen einlassen. Doch Urteile nach moralischen Prinzipien werden der performativen Bedeutung individueller Gefühle, der Reaktionen und durch sie motivierten Handlungen nicht gerecht. Meine Studie über *Unbedachte Güte und die Ungerührtheit der Welt. Der interindividuelle Status moralischer Gefühle als Grenze universalistischer Moral* nimmt deshalb spontane moralische Gefühle unter bestimmten Bedingungen von dem Primat moralischer Urteile aus. Denn eine wichtige Eigenschaft z.B. der Güte ist es, dass sie ihre Rolle nur dann erfüllen kann, wenn ihre Spontaneität nicht von Urteilen abhängig ist. Wir können niemandem befehlen, spontan gütig, großzügig, mitleidig usw. zu sein. Das heißt nicht, dass Gefühle unbeeinflussbar durch allgemeine moralische Urteile sind. Doch müssen sie, wenn sie Menschen motivieren und miteinander verbinden und zueinander führen sollen, eine relative Autonomie haben: Jetzt, im Augenblick, müssen wir ihnen als Motive trauen. Spätere Kritik ist dabei möglich. Rational und mitmenschlich mit eigenen und fremden Gefühlen umgehen, heißt deshalb: Schonung, Respekt, Anerkennung und ein Verständnis für das Maß, mit dem Menschen emotional reagieren und durch moralische Verpflichtungen belastet werden können, zu fordern. Dies wäre von den öffentlichen

wie privaten Urteilen über die Moralität von Gefühlen in zwischenmenschlichen Beziehungen zu beachten.

Das Finden der Spuren und Lernen als Ideal der politischen Bildung

Spontaneität ist eine fragile Eigenschaft nicht nur moralischer Gefühle. Die Spontaneität der Welt und der Mitmenschen ist ihre empfindliche Zufälligkeit. Wir entgehen ihr nicht, wir stoßen ständig auf sie. Aber wir können sie nur dann angemessen berücksichtigen, wenn wir spontan und lernbereit sind – und bleiben. Sie ist auch zum Finden und Suchen-Wollen von Spuren erforderlich, die uns in die Welt hinein und zu neuen Erfahrungen hin führen. In einigen Vorträgen, so z.B., *Fußabdrücke und Eigennamen. Peirces Theorie des relationalen Kerns der Bedeutung von Spuren* bin ich dem Verstehen und dem Missverstehen der aufweisenden Erfahrungen gefolgt. Das Lernen-Wollen an der Erfahrung ist eine ethische Haltung im Umgehen mit Erfahrung. Sie wird unverzichtbar, wenn es um den Mitmenschen, Öffentlichkeit und Politik geht. In einer Arbeit zum Thema *Was kann die Philosophie des Pragmatismus für die politische Bildung leisten?* habe ich argumentiert, dass der amerikanische Pragmatismus Demokratie und Erfahrung in eine enge Beziehung zueinander bringt: Lernen-wollen mit und von anderen Menschen, mit und an der Erfahrung, werden zur logischen Bedingung von Wissenschaft (Peirce) und selbst zu einem Ziel der Erziehung in einer demokratischen Gesellschaft (Dewey).



Dr. Bogdan Olaru, Forschungsinstitut für Humanwissenschaften, Rumänische Akademie, Iasi (Stipendiat des fiph von Oktober 2004 bis Mai 2005 und von Oktober 2005 bis Dezember 2005)

PROJEKT

Die Technisierung unseres Alltags

Eine Analyse der Akzeptanzformen für den Einsatz neuer Technologien mit Schwerpunkt auf der Biotechnologie

Alltägliches Leben ist heutzutage ohne Anwendung verschiedener Technologien nicht mehr vorstellbar. Daher auch die Rede von „Verwissenschaftlichung und Technisierung des Alltags“. Gemeint ist damit, dass die Alltagspraxis in einem so hohen Maße von Wissenschaft und Technik geprägt ist, dass der Unterschied fast verschwindet. Bei der heutigen Provokation durch die Bio- und insbesondere durch die Gentechnologie stehen

wir vor der Aufgabe, das Ineinander, die Verflechtung von Technik und Leben auf einer tieferen Stufe zu bedenken, die das Leben als biologischen Prozess und die menschliche Natur als solche betrifft.

Provozierende Fragen tauchen hier auf. Einige von ihnen leiten meine Recherchen ein: Gibt es einen normativen Grund für die Einschränkung biotechnischer Eingriffe? Nach welchen Maßstäben beurteilt die Öffentlichkeit den Nutzen und die Gefahr der Biotechnologie? Wie bildet man Meinungen und wie werden sie zum soziokulturellen Erbgut? Da ich mich in erster Linie für die Interaktion zwischen der Technologie und dem Alltag interessiere, fange ich mit einer etwas stärkeren These an. Sie lautet: „Eingriffe in die menschliche Natur sind unvermeidlich“ (Wolfgang van den Daele, *Mensch nach Maß*, München: Beck 1985). Diese Position interpretiert sogar den Verzicht auf jeden Eingriff als „einen bewussten Akt der Herstellung menschlicher Natur“.

Das Projekt besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil sollen die Mechanismen untersucht werden, durch welche sich die sogenannte „public perception“ bildet. Es geht darum, wie Standpunkte, Glauben, Befürchtungen oder Befürwortungen in der Öffentlichkeit entstehen und wie sie sich in die eine oder die andere Richtung ändern. Öffentlichkeit lässt sich ihrerseits auf drei Ebenen identifizieren, der Ebene 1) des Publikums (bzw. der „Konsumenten“), 2) der Medien und 3) der Spezialisten. Eurobarometer sind hier z.B. ein hilfreiches Instrument, das die

Prozesse genau widerspiegelt, durch die sich die Akzeptanzformen für den Einsatz der Gentechnologie, sowie die Entstehung und Vermittlung der Kritik- und Widerstandsformen konstituieren.

Eine weitere Untersuchungsebene setzt sich mit einer in der Öffentlichkeit kontinuierlichen Umwandlung der Begriffe und konstanten Verschiebung der Normen und Grenzen auseinander. Der zweite Teil analysiert also den Hintergrund derjenigen Rezeptions- und Bewertungsprozesse, die im ersten Teil nur identifiziert und beschrieben worden sind. Hier sind die Normen und die Werte bestimmend. Ich halte die Beobachtung für richtig, dass die Biotechnologien wertbeladene Technologien sind, d.h. dass sie Werte, Intentionen und Zielvorstellungen einbeziehen, die einer kontextuellen Analyse unterzogen werden sollen. Als Beispiel dient hier die Vorstellung davon, was „verbessernd“ in bestimmten Kontexten heißt. Die Diskussionen zum Thema liberale Eugenik (s. z.B. die Kritik Jürgen Habermas', *Die Zukunft der menschlichen Natur*, Suhrkamp 2001) haben deutlich gezeigt, wie weit unsere Wertvorstellungen in einen sozialen Kontext eingebettet sind bzw. sein sollten. In diesem Fall wie auch bei anderen umstrittenen Anwendungen der Gentechnologie geht es mir um diejenigen Argumente, Weltanschauungen, Vermittlungsfaktoren und Disseminationsmittel, die auf der Bühne der öffentlichen Debatte auftreten und die Kraft besitzen, die Alltagspraxis und die Lebensgewohnheiten zu bestimmen.



Wioletta Szymczak

PROJEKT

Entstehung von Werten in Zivilgesellschaften

Wie entstehen Werte in Zivilgesellschaften? Ist der Prozess in Deutschland identisch mit dem in Polen?

Die Frage nach den Werten der Zivilgesellschaft ist anregend und spannend im Kontext des Vergleichs der deutschen entwickelten und der polnischen jungen Zivilgesellschaft. Die deutschen Erfahrungen mit der Suche nach einem guten Leben im Rahmen von Pluralismus, Öffentlichkeit und Toleranz, und nach der Lösung der Überforderung des Sozialstaates sind mit der so genannten Wertediskussion verbunden. Die polnische Diskussion über Zivilgesellschaft dreht sich dagegen um die Frage nach voller, kompetenter Beteiligung der Bürger am gesellschaftlichen Leben, nach der Qualität des zivilen Handelns und nach dem weiteren Aufbau

zivilen Strukturen. Diese Herausforderungen sind im Kontext der historischen Ereignisse (Kommunismus) und ihrer gegenwärtigen, schmerzhaften Folgen durch den Bedarf nach ethischen Grundlagen stark geprägt. Man beobachtet in Polen auch neue Prozesse: die Erneuerung und Bildung der nichtstaatlichen Organisationen und neue Typen des zivilen Handelns: Menschen versammeln sich in ihren Gemeinwesen, um bestimmte Ideen bzw. Werte gemeinsam zu verwirklichen oder zu verteidigen. Das sind typisch zivile Aktivitäten, die bei der Unterstützung und beim Aufbau der Zivilgesellschaft als Ganzheit wichtige Elemente liefern. In beiden Ländern steht mit der Erfahrung der in Deutschland entfalteten und in Polen sich schnell entwickelnden Pluralität auch ein anderer Begriff hoch im Kurs, nämlich Integration.

Ausgehend von diesen Betrachtungen und von in der deutschen Literatur vorhandenen Analysen, die Zivilgesellschaft oft mit bestimmten Werten verbinden, darf man die These formulieren: Für die Zivilgesellschaft sind die universellen Werte notwendig, die als wichtige Bedingungen (gesellschaftliches Vertrauen, Verantwortung, Solidarität) und konstitutive Elemente (Freiheit, Toleranz, Öffentlichkeit, Partizipation) verstanden werden müssen. Die Zivilgesellschaft braucht aber auch die partikularen Werte, die verschiedene Akteure auf ihre jeweils eigene Art und Weise realisieren, indem diese Werte Ziele ihres Handelns werden können und als ein Moment der Reproduktion der Bedingungen der Zivilgesellschaft dienen können. Diese Werte braucht man als Motive des zivilen Handelns, als Bezugspunkte, die eine wichtige regulative Rolle als Grundlage des demokratischen Diskurses spielen. Durch die Verwirklichung der partikularen Werte in vertrauensvollen und anerkennenden sozialen Beziehungen der nichtstaatlichen Organisationen und Bewegungen reproduzieren sich die zivilgesellschaftlichen Kräfte, die für den Aufbau der universellen Werte entscheidend sind.

Die hier vertretene Hauptthese geht von der Prämisse aus, dass es eine enge Beziehung zwischen universellen Werten und einer direkten Realisation partikularer Werte durch gesellschaftliche Akteure gibt. Damit soll nicht postuliert werden, dass alle Menschen das selbe, allumfassende Wertebewusstsein teilen sollten oder dass alle zu bestimmten Werten verpflichtet wären. Es geht vielmehr um ein Plädoyer für die Realisierung der spezifischen Werte als notwendige Fundamente bei dem Aufbau und der Unterstützung der Zivilgesellschaft.

Im Rahmen dieses Projekts wird diese These analysiert und zu beweisen versucht. Dabei werden die Frage sowie die Hauptthese erweitert und tiefer begründet, entsprechendes Material recherchiert und in verschiedenen Perspektiven behandelt: u.a. im Kontext der deutschen und polnischen Zivilgesellschaft und im Kontext der empirischen Werteforschungen, im Zusammenhang mit den Aufgaben verschiedener Subjekte des gesellschaftlichen Lebens sowie mit Konfliktlösungen in der Zivilgesellschaft und nicht zuletzt mit den grundsätzlichen liberalen Werten: Freiheit und Gerechtigkeit.

PORTRÄT

Dr. phil. Elke Feustel



Geb. 1971 in Bremen, Lehrerin an der Volksschule Lochham und Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Elke Feustel ist verheiratet und hat drei Kinder. Sie studierte die Fächer Germanistik, Mathematik, Sachunterricht, Englisch und Kunst für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen an

den Universitäten Hannover und München. Außerdem Neuere Deutsche Literatur, Ältere Deutsche Literatur und Pädagogik an der Georg-August Universität Göttingen, wo sie 2003 promovierte. Sie arbeitet ab Oktober 2005 als Fellow des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover und der Bischöflichen Stiftung „Gemeinsam für das Leben“, Hildesheim, im Rahmen ihres Habilitationsprojektes *Die Motive Armut und Reichtum in der Kinder- und Jugendliteratur – ein Beitrag zur Werteerziehung am Thema Kinderarmut – Armut an Kindern*.

Veröffentlichungen

Mitarbeit als Autorin des Lexikons *Duderstadt und das Untereichsfeld. Lexikon einer Landschaft in Südniedersachsen*, Duderstadt 1996.

Rätselpinzessin und schlafende Schönheiten. Typologie und Funktionen der weiblichen Figuren in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Hildesheim, Zürich, New York (Olms) 2004.



Gemeinsames Veranstaltungs- und Forschungsprojekt der „Bischöflichen Stiftung Gemeinsam für das Leben“, Hildesheim, und des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover

„Kinderarmut – Armut an Kindern Wie kommt Deutschland aus dieser Sackgasse heraus?“

Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover wird ab Oktober 2005 mit der Stiftung „Gemeinsam für das Leben“ ein Kooperationsprojekt zum Thema „Kinderarmut – Armut an Kindern“ durchführen. Im

Rahmen des Forschungsprojektes soll es insbesondere darum gehen, sozialetisch begründete, politisch durchsetzbare und ökonomisch verkraftbare Lösungsstrategien für das derzeit wachsende Problem der Kinderarmut zu erarbeiten sowie Zusammenhänge zwischen der Kinderarmut und der Armut an Kindern (niedrige Geburtenrate) aufzuzeigen. Das Kooperationsprojekt soll wissenschaftliche Forschung, sozialetische Argumentation und Bewusstseinsbildungsarbeit im Rahmen von Veranstaltungen verbinden. Die Durchführung des Projekts ist mit einem zehnmonatigen Forschungsstipendium am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover verbunden. Frau Dr. Elke Feustel, Pädagogin und Literaturwissenschaftlerin, wird das Forschungsthema bearbeiten.

Nähere Informationen zur Stiftung „Gemeinsam für das Leben“ finden Sie unter www.gemeinsam-fuer-das-leben.de.

Wenn Sie Interesse an einer Zusammenarbeit haben, können Sie sich gerne bei uns melden.

fiphevents

TAGUNG

Neue Wege in der ethischen Bildung

Fachtagung am 12./13. September 2005 in der Tagungsstätte des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands (CJD) in Bonn

Auch in diesem Jahr wird im Rahmen des „Treffpunkt Ethik“ eine Fachtagung stattfinden, die sich neben den Projektbeteiligten an eine breitere Öffentlichkeit im Bereich der Erwachsenenbildung wendet.

Inhaltlich geht die Fachtagung der Frage nach, wie ethische Bildungsprozesse in unserer Gesellschaft aussehen und welche Rolle neue Medien dabei spielen können. Welche Bedingungen müssen gegeben sein, damit Wertevermittlung in der Gegenwart erfolgreich ist und welche Aufgaben hat dabei der „Kommunikationsraum“ Erwachsenenbildung?

Den neuen Medien und unserer Medienkompetenz kommt in unserer Wissensgesellschaft eine Schlüsselstellung zu. Aber wie lässt sich die Arbeit mit einem Bildungsserver in unseren pädagogischen Alltag einbeziehen und welche methodisch-didaktischen Voraussetzungen müssen gegeben sein, um erfolgreiche Blended-Learning-Konzepte zur ethischen Bildung durchzuführen?

Die Fachtagung skizziert im Rückgriff auf die Projekterfahrungen den aktuellen Stand in Theorie und Projekt-Praxis und gibt alltagstaugliche Impulse zur Entwicklung von ethischen Bildungskonzepten als Blended-Learning-Veranstaltungen. Die Wissenschaftliche Begleitforschung wird im Rahmen der Fachtagung ebenfalls ihre Ergebnisse zur Diskussion stellen.

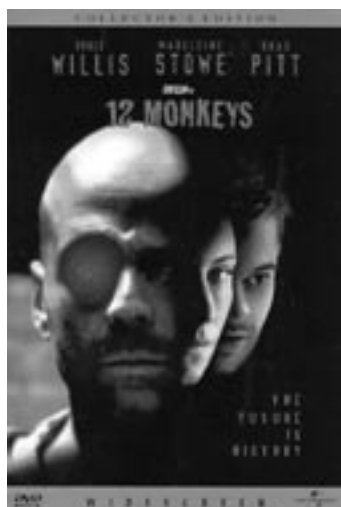
Für weitere Informationen zur Fachtagung wenden Sie sich gerne an Katia Neuhoﬀ per email (neuhoﬀ@fiph.de) oder Telefon (0511/16409-13).

WORKSHOP

Science Fiction und Philosophie

Nächste Vorstellung am 22. November

Nichts ist besser geeignet als Science Fiction, um das Kontrafaktische zu erforschen. Und Philosophen müssen just das tun: Das, was nicht ist, aber sein könnte, auf seine Möglichkeiten hin überprüfen. Sind die Begebenheiten unserer Welt kontingenterweise oder notwendigerweise so, wie sie tatsächlich sind? Die Modallogik und die Sozialphilosophie haben sich mit solchen Fragen – sei es um die Möglichkeit



von Zeitreisen oder um die Entwürfe von besseren, „utopisch“ genannten Welten – seit je her auseinandergesetzt. Bedeuten neue bio- und gentechnologische Entwicklungen – auch dann, wenn es sich „nur“ um „phantastische“ Extrapolationen heutiger Möglichkeiten handelt –, dass wir unser eigenes Selbstbild als Menschen neu überdenken müssen? Kann es sein, dass wir – wie Descartes bereits vor langer Zeit vor uns gefragt hat – radikal getäuscht werden könnten, dass wir vielleicht nur noch Gehirne in irgendwelchen Gefäßen sein könnten? Können Menschen – und: dürfen Menschen – „nachgebaut“ oder „opti-

miert“ werden? Solche Fragen sind natürlich nicht nur für professionelle Philosophinnen und Philosophen von Interesse. Sie werden in den gegenwärtigen (Massen-)Medien häufig gestellt, stellen große Herausforderungen dar und wecken großes Interesse insbesondere bei jungen Personen. Deswegen setzt das fiph sein Projekt in enger Zusammenarbeit mit dem Ka:Punkt Hannover weiter fort, um Fragen der Science Fiction weiter zu denken. Bisher wurden, nach einer kurzen inhaltlichen Einführung von Ian Kaplow, die Filme *Blade Runner*, *2001: Eine Odysee im Weltall*, *The Matrix*, *12 Monkeys*, *Minority Report* und *Being John Malkovich* gezeigt; danach wurde lebhaft über die philosophischen Fragen, die in den jeweiligen Filmen gestellt wurden, diskutiert. Die Reihe wird nun an gewohnter Stelle im Ka:Punkt (Gruppenstr. 8, Hannover) am 22. November um 18:30 mit dem Film *Brazil* fortgesetzt; danach werden wir die Frage untersuchen, ob und wodurch man in einer unfreien Gesellschaft frei sein kann.

TAGUNG

Der Schmerz und sein Sinn

Gemeinsame Tagung des Vinzenzkrankenhauses und des fiph am Samstag, 5.11.05, 9:30 bis 16 Uhr im Leibnizhaus (Holzmarkt 5), Hannover

Die jährliche Herbsttagung des fiph widmet sich in 2005 in Kooperation mit dem Vinzenzkrankenhaus Hannover dem Thema „Schmerz“. In den letzten Jahren gab es nicht nur große Fortschritte in den Möglichkeiten der medizinischen Schmerzbehandlung, sondern es wuchs auch das Bewusstsein dafür, welche Aufmerksamkeit und Sorgfalt die bislang häufig vernachlässigte Schmerzbehandlung generell und besonders am Ende des Lebens verdient. Dabei sollten die medizinischen Möglichkeiten auch philosophisch, ethisch und theologisch reflektiert werden. Denn massive Schmerzerfahrungen sind Selbsterfahrungen besonderer Art; sie stellen die bisherige Identität eines Menschen in Frage. Die Unterdrückung von Schmerz, so sehr sie auch berechtigterweise zu wünschen ist, wirft ethische Probleme auf, weil sie Nebenwirkungen haben kann, die Selbster-

fahrung mehr und mehr verhindern und das Bewusstsein beeinträchtigen können. Vor allem angesichts massiven Leides und des Todes lässt sich schließlich der Frage nicht ausweichen, ob unabwendbarer Schmerz überhaupt Sinn hat und wenn ja welchen. Stehen nicht entsprechende Sinnangebote in der Gefahr, das Problem zu verdrängen und dem Schmerz dadurch gerade nicht gerecht zu werden?

Eingeladen sind Ärzte/innen, Pfleger/innen, ehrenamtlich Tätige aus den Bereichen Pflege und Hospizarbeit, Betroffene und deren Angehörige sowie philosophisch und theologisch am Thema Interessierte.

Programm

- 09:30 Begrüßung und Einführung:
Dr. Jens Albrecht
(Vinzenzkrankenhaus)
Gerhard Kruip (FIPH)
- 09:45 Schmerz und Medizin:
Frau Ulrike Born, Dr. Ulrich Katt
(Anästhesie, Vinzenzkrankenhaus)
- 10:45 Schmerz und Identität:
Dr. Christoph Kalb, Hildesheim
- 11:45 Schmerz und Ethik:
PD Dr. Ulrike Kostka, Freiburg
- 13:45 Schmerz und Sinnggebung:
Prof. Dr. Jean Pierre Wils, Nijmegen
- 14:45 Schmerz und Praxis:
Carsten Rumbke (Leiter
Ambulanter Palliativdienst
am Hospiz Luise)
- 15:30 Abschlussstatements der
beteiligten Referenten/innen
- 16:00 Ende der Tagung

Tagungsgebühr: 15,00 Euro (ermäßigt
10,00 Euro) (einschließlich Mittagsimbiss
und Pausengetränke)
Anmeldung erforderlich (bis spätestens
20.10., per Anmeldekarte, per Fax oder
per E-Mail an kontakt@fiph.de)

WORKSHOP

Moral – eine Zumutung?

Fünfter Workshop Ethik in Arnoldshain
14.-16. März 2006

Jährlich veranstaltet das fiph zusammen
mit der Evangelischen Akademie Arnoldshain

und der Katholischen Akademie Rabanus Maurus einen Workshop Ethik, der 2006 zum fünften Mal stattfinden wird. Die Zielgruppe sind wissenschaftlich arbeitende Ethikerinnen und Ethiker an Universitäten, Hochschulen, Stiftungen, Verbänden und Kirchen. Der Workshop ist ein Diskussionsforum zu grundlegenden ethischen Fragen, das philosophische Ethiker/innen und theologische Ethiker/innen beider Konfessionen ins Gespräch miteinander bringt. Etwa 8 Referate werden jedes Jahr auf der Basis eines „Call for Papers“ ausgewählt, drei weitere Referenten/innen laden wir direkt zur Veranstaltung ein. Der „Call for Papers“ für den nächsten Workshop wird im September versandt werden. Wir erbitten Vorschläge zum Thema „Moral – eine Zumutung? – Praktische Vernunft zwischen Egoismus und Altruismus, Pflicht, Verdienst und gutem Leben“. Die Frist zum Einreichen der Papers läuft bis zum 30.11.05. Als zusätzliche, direkt eingeladene Referenten werden voraussichtlich Prof. Dr. Traugott Jürgen Jähnichen (Bochum), Dr. Stephan Schlothfeld (Konstanz) und Prof. Dr. Christa Schnabl (Wien) teilnehmen. Nähere Informationen über die bisherigen Workshops und ab September auch über das neue „Call for Papers“ finden Sie auf www.workshop-ethik.de.

TAGUNG

Wo hört die Toleranz auf? Wie können ihre Grenzen bestimmt werden?

Tagung zur Verleihung des Wissen-
schaftlichen Preises 2005

Eine große Anzahl von Einsendern/innen hat sich um den diesjährigen Wissenschaftlichen Preis zur oben genannten Preisfrage beworben. Die Preise werden am 19. November 2005 im Rahmen eines akademischen Festaktes im Joseph Joachim-Saal der Stiftung Niedersachsen (im Künstlerhaus) übergeben. An die Laudatio und die Preisverleihung schließt sich eine Diskussionsrunde zwischen den Preisträgern/innen und dem Laudator an. Die Preisschriften und die Laudatio werden 2006 als Buch im

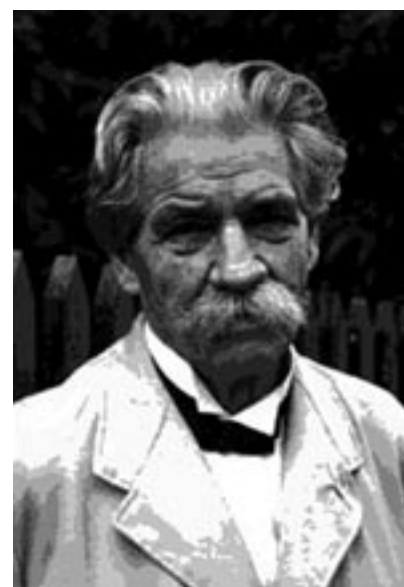


Wallstein-Verlag Göttingen veröffentlicht, bei dem auch die bisher ausgezeichneten Preisschriften erschienen sind.

TAGUNG

Die Philosophie Albert Schweitzers

21.–22. Januar 2006 im Leibnizhaus,
Hannover



Albert Schweitzer ist bekannt: als berühmter Deutscher, als Theologe und selbstloser Missionsarzt und durch seinen unermüdlichen Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, der ihm 1952 schließlich den Friedensnobelpreis einbrachte. Von seiner Philosophie hingegen ist wenig die Rede. Man weiß immerhin, dass Schweitzer die

„Ehrfurcht vor allem Leben“ predigte, was zwar eindrucksvoll, aber auch wenig realistisch wirkt. Wie soll man auch vor allem, was lebt, Ehrfurcht empfinden, oder wenn man es doch tut, was soll man mit einer solchen Ehrfurcht *praktisch* anfangen? Als guter Mensch kommt Schweitzer knapp hinter Mutter Theresa zu stehen, aber als Philosoph, meinen viele, ist er nicht ernst zu nehmen. Die Annahme einer „unbegrenzten Verantwortung“ für alles Leben sei weder rational begründbar noch auch nur lebbar. Denn wie sollte es immer schlecht sein können, Leben zu vernichten, wenn uns doch gar nichts anderes übrig bleibt? Können wir also Schweitzers Ethik getrost vergessen?

Ob dem tatsächlich so ist oder ob diese Ethik nicht vielmehr durchaus auch als tragfähiger philosophischer Ansatz ernst genommen zu werden verdient, soll eine Tagung zeigen, die am 21. und 22. Januar 2006 im Leibniz-Haus Hannover stattfinden wird. Namhafte Referenten werden sich mit der Philosophie Albert Schweitzers beschäftigen und auseinandersetzen. Dabei wird der Schwerpunkt naturgemäß auf der Ethik liegen, aber es sollen auch andere Aspekte von Schweitzers vielschichtigem Werk angesprochen und diskutiert werden. Vielleicht wird sich dann herausstellen, dass Schweitzer als Philosoph weit mehr Beachtung verdient, als ihm bislang zuteil wurde.

MICHAEL HAUSKELLER

MEISTERKURS

Der philosophische Dialog. Poetik eines Genres

Philosophischer Meisterkurs mit Prof. Dr. Vittorio Hösle vom 27.–31. März 2006 in der Evangelischen Akademie Loccum

Vittorio Hösle, ehemaliger Direktor am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover, ist Paul-Kimball-Professor of Arts and Letters an den Departments of German, Philosophy and Political Science der University of Notre Dame, USA. 2004/05 war er Member am Institute for Advanced Study in Princeton.

Seine Arbeiten behandeln die antike, mittelalterliche und neuzeitliche Philosophiegeschichte (zumal Plato, Vico und Hegel); sein



Prof. Dr. Vittorio Hösle

systematisches Anliegen ist eine Erneuerung des objektiven Idealismus. In „Moral und Politik“ hat er eine zeitgemäße praktische Philosophie für das 21. Jahrhundert vorgelegt; Thema des Kurses ist sein neues Buch „Der philosophische Dialog. Poetik eines Genres“. In ihm geht es darum, die Darstellung eines gelungenen philosophischen Gesprächs in den bedeutendsten philosophischen Dialogen der Tradition – zumal denen Platons, Ciceros, Augustinus', Humes und Diderots – zu analysieren, und zwar unter erkenntnistheoretischen, ethischen und ästhetischen Gesichtspunkten.

Teilnehmer/innen: Akademische Nachwuchskräfte (mit abgeschlossenem Studium) aus den Geistes- und Sozialwissenschaften und weitere Interessierte. Die Teilnehmer/innen sollen ein eigenes wissenschaftliches Projekt verfolgen, das sie während des Meisterkurses präsentieren und zur Diskussion stellen können.

Teilnehmerbeitrag (einschl. Unterkunft und Verpflegung): für Teilnehmer/innen, die kein Projekt vorstellen: 500,- Euro; für Teilnehmer/innen, die ein Projekt vorstellen: 250,- Euro. Auf begründeten Antrag ist eine Ermäßigung des Teilnehmerbeitrags möglich.

Bewerbungen richten Sie bitte bis 15. Januar 2006 schriftlich mit Angabe Ihres Studienfaches, Ihrem Studienabschlusszeugnis, einem kurzen Lebenslauf und ggfs. einer Kurzbeschreibung Ihres wissenschaftlichen Projekts an das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 begrenzt.



NEUERSCHEINUNG



Norbert Elias
Autobiographisches und Interviews,
Bd. 17 der Gesammelten Schriften
bearbeitet von Michael Fischer und Hans-
Peter Waldhoff, Frankfurt a.M.: Suhrkamp,
2005, 457 Seiten, mit CD, 32,- Euro

Wesentliche Phasen meiner Er- und Bearbeitung dieses Bandes der Gesammelten Schriften von Norbert Elias, zusammen mit Hans-Peter Waldhoff, fielen in meine Zeit am fiph, weshalb ich bei dieser Gelegenheit den Band hier vorstellen möchte. Elias dürfte den meisten als Zivilisationstheoretiker bekannt sein. Die Bandbreite der Themen in den hier versammelten autobiographischen Notizen und teilweise zum ersten Mal auf Deutsch veröffentlichten Interviews rechtfertigen jedoch seine Selbstbezeichnung als *Menschenwissenschaftler*. Wer an Elias' Theoriebildung interessiert ist, sei dieser Band, der Texte aus einem Zeitraum von etwa 20 Jahren versammelt (1970-1989), zur Einführung wie auch zur Vertiefung empfohlen. Es werden aber auch die persönlichen Erfahrungen eines deutsch-jüdischen Wissenschaftlers dokumentiert, der 1933 vor den Nazis fliehen musste, nach Stationen in Paris und London viele Jahre in Leicester lehrte, schließlich über weitere Umwege Ende der 1970er Jahre für einige Zeit nach Deutschland zurückkam (und als erster den Adorno-Preis der Stadt Frankfurt bekam), bevor er sich 1984 endgültig in Amsterdam niederließ, wo er 1990 starb. Dem Buch liegt eine Audio-CD mit einem Interviewausschnitt von 1985 bei.

TAGUNG

Aktuelles Forum Philosophie

Wie in jedem Wintersemester wird das fiph wieder das bewährte und beliebte Aktuelle Forum Philosophie durchführen. Am 17. Oktober um 17:30 beginnen wir mit unserer Reihe im 14-tägigen Rhythmus, bei der wir aktuelle Themen, die gerade in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert werden,

aufgreifen und auf ihren ethisch relevanten Inhalt hin reflektieren. Unser Ziel ist es, die Argumente, die aus unterschiedlichen Perspektiven vorgebracht werden, mit philosophischer Kompetenz zu überprüfen, Hintergründe zu beleuchten, auf problematische Implikationen aufmerksam zu machen und neue Sichtweisen auszuprobieren. Das Debattieren soll nicht nur eine intellektuelle Herausforderung sein, es soll auch Spaß machen! Um viel Raum für ein kontroverses Gespräch zu geben, führen wir sehr kurz in das jeweilig kurzfristig ausgewählte Thema

ein, indem ein Mitglied des fiph ein Kurzreferat von etwa 10 Minuten hält und anschließend ein zweites Mitglied das Referat selbst in etwa 5 Minuten kommentiert. Um kurz vor 19:00 schließen wir die Sitzung mit einer Sammlung von Ideen für das Thema des darauf folgenden Treffens ab.

[Wir bitten um einen Eintrittsbeitrag und Getränkekostenausgleich von 4 Euro \(2 Euro ermäßigt\); für Mitglieder unseres Förderkreises ist der Eintritt kostenlos.](#)

PHILOSOPHISCHES INTERVIEW



John Searle,
Mills Professor for the
Philosophy of Mind and
Language an der UC at
Berkeley, ist einer der
bedeutendsten heute
lebenden Philosophen

fiph: Was ist Ihrer Meinung nach die wichtigste gegenwärtige Strömung in der Philosophie?

Searle: Der wichtigste Bereich ist ganz deutlich die Philosophie des Geistes. Ihr Bedeutungszuwachs signalisiert einen großen Wandel innerhalb der letzten 50 Jahre. Die Sprachphilosophie war für den größten Teil des 20. Jahrhunderts am wichtigsten, aber es gibt einige Gründe, warum sich das geändert hat. Erstens wissen die meisten von uns nun, dass wichtige Fragen der Sprachphilosophie Antworten auf Fragen voraussetzen, die in der Philosophie des Geistes beheimatet sind. Zweitens wirft die Entstehung der neuen Disziplin „cognitive science“ zusammen mit wichtigen Entwicklungen in der Neurobiologie wichtige neue philosophische Fragen auf; ohne die Philosophie des Geistes kommen wir im Bereich der cognitive science nicht weiter. Drittens galt Sprachphilosophie während der letzten hundert Jahre als „erste Philosophie“, aber nun erlebt sie eine Dürrezeit, in der recht wenig passiert.

Worauf sollten Philosophen Ihrer Meinung nach mehr Acht geben?

Die Hauptfrage in der Philosophie heute ist eine, mit der sich viele Philosophen nicht zu beschäftigen trauen. Sie lautet: Wir wissen eine Menge über die Art und Weise, wie die Welt funkti-

oniert – aber wie passen Menschen in dieses Bild? Wie können wir uns verstehen als bewusste, intentional handelnde, freie, rationale, sprechende, soziale, ethische Wesen in einem Universum, von dem wir wissen, dass es gänzlich aus bedeutungslosen, geistlosen, bloß physischen Teilchen besteht? Mein Lebenswerk ist diesem Fragenkomplex gewidmet. Jahrhundertlang waren die zentralen Fragen in der Philosophie epistemischer Natur, v.a. Versuche, den Herausforderungen des Skeptizismus zu begegnen. Heute wissen wir zu viel über die Natur des Universums, wir können skeptische Fragestellungen nicht mehr wie Descartes und seine Nachfolger ernst nehmen. Beispielsweise können wir nicht Menschen auf den Mond schicken und uns danach ernsthaft fragen, ob es eine Außenwelt gibt.

Glauben Sie, dass es so etwas wie Fortschritt in der Philosophie gibt?

Es besteht kein Zweifel, dass es Fortschritt gibt. Die Eigenart des Fortschritts im Bereich der Philosophie besteht darin, dass wir, wenn wir genug Fortschritt bzgl. eines Themas erzielt haben, so dass Konsens darüber besteht, wir diese Aussagen nicht mehr Philosophie nennen, sondern anders. Ich glaube, dass gigantische Fortschritte im Bereich der Sprachphilosophie bzgl. der Theorie der Sprechakte erzielt worden sind; die Arbeit, die Austin, Grice, ich selbst und andere gemacht haben, hat eine Arbeitsweise etabliert, die man Fortschritt nennen müsste. Aber just deswegen, weil diese Art und Weise als „etabliert“ gilt, neigen wir dazu, sie nicht mehr als Philosophie zu bezeichnen, sondern als ein Teilgebiet der Linguistik, nämlich: Pragmatik.

Haben Sie gegenwärtig einen Lieblingsphilosophen oder eine Lieblingsphilosophin, deren/dessen Werke Sie gerade viel und gern lesen?

Ich lese ungern veröffentlichte Werke in Philosophie, mein eigenes eingeschlossen. Die aufregendsten Bereiche in Philosophie sind für mich gerade diejenigen, bei denen ich gänzlich unzufrieden bin bezüglich all dessen, was in den Bereichen veröffentlicht worden ist.

Das Interview wurde geführt und aus dem Englischen übersetzt von Ian Kaplow.

P O R T R Ä T

Wioletta Szymczak



Ich wurde 1973 in Rzeszow, in Polen geboren. Seit meiner Schulzeit hatte ich ein besonderes Interesse an gesellschaftlichen Fragen, hervorgerufen durch die Mitgliedschaft in und später durch die Leitung von verschiedenen Gruppen junger Leute oder junger Familien. Diese und weitere Erfahrungen konnte ich während meines Soziologiestudiums aus wissenschaftlicher Perspektive erweitern und interpretieren. Besonders spannend fand ich immer die Frage nach den ethischen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens und der gegenwärtigen Herausforderungen, weil ich zu der Generation, die während ihrer Abiturzeit die Wende erlebte, gehöre. Deshalb interessierte ich mich auch für Katholische Soziallehre, für die Gesellschaftspolitik und Moralsoziologie. Ich habe 2002 promoviert mit der Arbeit „Die Erziehung und die Armutprobleme in der Lehre Johannes Pauls II“. Als Buch ist sie 2003 im wissenschaftlichen Verlag NOMOS, Kraków, erschienen. Um das Wissen über die gesellschaftlichen Prozesse, vor allem hinsichtlich der Kommunikation und der Medien zu erweitern, habe ich auch die Postgraduate School of the Social Communication and Journalism an der Katholischen Universität Lublin absolviert.

Seit 1998 bin ich wissenschaftliche Assistentin und seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin (Juniorprofessorin) am Institut für Soziologie der Katholischen Universität in Lublin. Ich führe Seminare für Katholische Soziallehre, für Berufsethik der Soziologen und für Sozialarbeit durch, und in diesem Bereich betreue ich die Lizenzierungsarbeiten.

Zu meinen derzeitigen wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten, die mit meinem Habilitationsprojekt verknüpft sind, gehört die Frage nach den Werten der Zivilgesellschaft, mit der ich mich am Forschungsinstitut für Philosophie in Hannover beschäftigt habe.

BUCHBESPRECHUNG



Marianne Heimbach-Steins (Hrsg.): Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Band 1. Regensburg : Pustet, 2004, 326 Seiten, 29,90 Euro

Die Tatsache, dass in Bayern das Staatsexamen für das Lehramt zentral gestellt wird, bildete den Impuls für ein interessantes und hilfreiches Projekt: Um gemeinsame Standards für das Fach Christliche Sozialethik zu entwickeln und transparent zu machen, haben die bayerischen Sozialethiker/in Alois Baumgartner (München), Gerhard Drösser (Würzburg), Thomas Hausmanninger (Augsburg) und Marianne Heimbach-Steins (Bamberg) mit ihren Mitarbeitern Thomas Bohrmann und Werner Veith in mehrjähriger gemeinsamer Arbeit ein Lehrbuch konzipiert und die Beiträge dazu verfasst. Der erste Band liefert die Grundlagen Christlicher Sozialethik, der zweite, dessen Erscheinen angekündigt ist, wird sich mit konkreten gesellschaftsethischen Herausforderungen befassen. Die durchweg gut verständlichen, klar gegliederten, auf neuestem Stand argumentierenden Texte, deren Studium mit „Merksätzen“ erleichtert wird, werden nicht nur Studenten/innen bei der Examensvorbereitung eine große Hilfe sein, sondern auch denjenigen, die sich in der Erwachsenenbildung, der Politikberatung, zivilgesellschaftlichen Initiativen oder im interdisziplinären Gespräch mit der Christlichen Sozialethik befassen.

GERHARD KRUIP

NEUERSCHEINUNG



Ian Kaplow, Christoph Lienkamp (Hrsg.): Sinn für Ungerechtigkeit: Ethische Argumentationen im globalen Kontext. Baden-Baden, Nomos, 230 Seiten, 49,- Euro

Mit einem stark interdisziplinären Ansatz suchen ausgewiesene Forscher in der kritischen Weiterentwicklung des von Judith Shklar eingebrachten *Sinns für Ungerechtigkeit* nach Möglichkeiten, Gerechtigkeitsansprüche in Bezug auf globale Ordnungen kritisch zu überprüfen. Die Art und Weise, wie in dieser Hinsicht Empörung, Zorn oder Wut als empirisch messbare Empfindungen im Zusammenhang stehen mit theoretischen Reflexionen über das, was *zu Recht* als „ungerecht“ gelten kann, ist somit ein Hauptgegenstand der gemeinsamen Untersuchungen. Als Ergebnis eines mehrjährigen Forschungsprojektes bieten die in diesem Band enthaltenen Beiträge verschiedene Perspektiven auf das Phänomen der Ungerechtigkeitsempfindungen und dessen Zusammenhang mit einem Anspruch auf Gerechtigkeit, der in einem kritischen argumentativen Kontext „Gültigkeit“ beanspruchen darf. Aus diesem Grunde wird das Phänomen „Sinn für Ungerechtigkeit“ nicht nur aus einer philosophischen Perspektive, sondern auch aus psychologischer, wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Perspektive untersucht.



Philosophie am Kröpcke

Philosophie — eine Wissenschaft im Elfenbeinturm? Weit davon entfernt! Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover macht es sich zur Aufgabe, herauszufinden, was *the man on the street* von den philosophischen Inhalten, die im Forschungsinstitut erforscht werden, hält und was er über sie weiß. Pünktlich zu jeder Ausgabe des *FIPH Journal* führen wir dementsprechend eine streng wissenschaftlich kontrollierte Studie durch: Wir laufen zum Kröpcke, der

zentralen *agora* Hannovers, mit Digitalkamera und Aufnahmegerät bewaffnet, und stellen allen Passanten, die uns über den Weg laufen, dieselbe Frage. Mehr oder weniger.

Nachdem wir für das letzte Mal den Wirkungsgrad des Vaters der modernen Philosophie untersucht haben, wollten wir nun den Scharfsinn eines Vorsokratikers überprüfen. Also haben wir den berühmten Spruch des Heraklit „panta rei“ unter das Volk gebracht: Kann man zweimal in denselben Fluss steigen? Es hat sich herausgestellt, dass Heraklit großen Erfolg genießen konnte (außer in Dürrezeiten), und auch, dass Hannover ein paar echte Philosophinnen und Philosophen beherbergt. Lesen Sie Auszüge aus unserem Tonbandmitschnitt selbst....

(Die Namen der Befragten wurden von der Redaktion geändert.)

IAN KAPLOW, KATIA NEUHOFF, MICHAEL FISCHER

Heraklit fließt am besten mit Merlot!



fiph: Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen – stimmt das?

Jasmin: Hä? Was meinen Sie?

Der Philosoph Heraklit hat vor langer Zeit gesagt, man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen. Hat er Recht?

Nein.

Warum nicht?

Was für einen Fluss? Es kommt auf den Fluss an.

Was meinen Sie?

Um....

In gewisse Flüsse kann man zweimal steigen, in andere nur einmal?

[Lacht.] Ich weiß nicht, ob dieser Philosoph an „einen Fluss“ gedacht hat. Wenn man an dieselbe Stelle zurückgeht, von wo aus man vorher gestiegen ist, dann müsste das gehen. In „den“ Fluss vielleicht nicht. Aber in einen normalen Fluss, denke ich schon.



fiph: Der Philosoph Heraklit sagte, man kann nicht in denselben Fluss zweimal steigen. Stimmt das?

Arthur: Ich weiß es nicht, habe ich niemals probiert.

Bettina: Ich glaube nicht.

Sie glauben nicht, dass es stimmt, oder nicht, dass man das tun kann?

Ich glaube, wenn ich schon einmal in einen Fluss gestiegen bin, dann kann ich es noch mal.

Aber der Fluss hat sich in der Zeit geändert, das Wasser in ihm ist nicht mehr dasselbe.

Ah, ok. [Pause.] Der Fluss an und für sich ändert sich.

Aber für mich ist er der Fluss, der er war.

Und was macht ihn zu dem Fluss, der er war?

Der Ursprung, die Quelle, der Verlauf, das Ende, das bleibt alles gleich.

Also hat Heraklit nicht recht?

Nein. Aber mit ihm möchte ich diskutieren!



fiph: Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen – stimmt das?

Lesley: Wieso?

Weil die Beschaffenheit des Flusses, das Wasser, weiter fließt und sich geändert hat. Ist er denn überhaupt derselbe?

Ja, stimmt, er kann nicht so derselbe sein. Wenn Sie das so definieren, ok.

Dann stimmen Sie Heraklit zu?

Sabine: Ja. Dann kann man auch nicht in dasselbe Meer steigen?

Ja, genau.

Lesley: Aber man kann von derselben Flussstelle zweimal

einsteigen, aber das ist nicht mehr derselbe Fluss.
Und die Stelle – woher weiß man, dass das dieselbe ist?
 Wenn man eine Blume rechts am Baum, den man wieder erkennt, sieht.
Und wodurch kann man den Baum als denselben wieder erkennen?
 Vielleicht ist es eine Birke, statt einer Eiche, und es steht nur eine Eiche am Fluss?
Aber hat sich der Baum nicht auch in der Zeit geändert?
 Naja, der Baumstamm ist noch der gleiche.

Ja?
 Ja, die Baumrinde Es kommt darauf an, was das für ein Baum ist. Wenn das eine kleine Birke war, die gewachsen ist, ist das eine Sache, aber wenn man davon ausgeht, dass es ein ausgewachsener Baum ist, dann schon.



fiph: Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen – stimmt das?

Joseph: Es kommt darauf an, wie man das meint.
Heraklit hat gesagt, man könne das nicht, weil die Eigenschaften des Flusses sich immer ändern...
 Also ist niemals alles gleich.
Genau.
 Jeder Tag wird anders, zum Beispiel. Niemals handelt jemand gleich.
Also kann man niemals in denselben Fluss zweimal steigen?
 Also, wenn man sich blöd

anstellt, sag ich mal, dann schon. Wenn man einen schönen Tag noch mal erleben will, dann kann man das schon zweimal.

Also ist alles eine Einstellungssache?

Ja. Es ist lange her, dass ich mich mit Heraklit auseinandergesetzt habe. Das war im „Werte und Normen“-Unterricht!



fiph: Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen – stimmt das?

Sven: In denselben Fluss nicht zweimal steigen? [Pause.] Manchmal muss man in den Fluss mehrmals steigen, um ihn zu verstehen.

Aber woher weiß man, dass es derselbe Fluss ist?

[Pause.] Das wird man dann verstehen.

Wann?

Das weiß man nie so genau! [Alle lachen.]

Woher weiß man dann, dass man das verstanden hat?

Das wird irgendwann kommen, und dann wird man das verstehen.

Ist das eine Frage der Erleuchtung?

Wann ist man erleuchtet? Weiß man überhaupt etwas? **Haben Sie nicht gerade gesagt, Sie würden das irgendwann wissen?**

Habe ich das gesagt?

Ja.

Ja, vielleicht irgendwann. Oder nicht. Manchmal denke ich, ich weiß gar nichts.

Sie wissen, dass Sie nichts wissen?

Ich weiß momentan, ich weiß zu viel, ich weiß zu wenig, ich weiß gar nichts. Manchmal bin ich sehr wirr!

fiph: Kann man zweimal in denselben Fluss steigen?

Heinz-Guenther: Ja, ok – aber kein Photo! OK, so: In denselben, nein, das geht nicht

Warum?

Weil wenn Sie schon einmal drin sind, geht es kein zweites Mal, da müssten Sie den gleichen Fluss haben.

Und der gleiche Fluss – ist das unmöglich?

In den gleichen? Gleich und gleich gesellt sich gern. Es könnte der gleiche sein, rein von der Sprachunterscheidung: Der gleiche und derselbe. Das ist der einzige Grund.
Und man kann nicht in denselben oder in den gleichen ...?
 In den gleichen – in einen vergleichbaren Fluss könnten Sie steigen.

Und was ist vergleichbar?

Ich habe gelernt: Derselbe Anzug ist der identische mit dem, den ich wieder anziehe, und derselbe Fluss ist derselbe, also ein Fluss und keine zwei. Der gleiche Fluss könnte zwei Flüsse sein.

Der gleiche ist zwei?

Der gleiche: Gleich und gleich gesellt sich Sprachliche Unterscheidung einfach. Jetzt fragen Sie mich nicht nach philosophischen Fragen!

Also wenn ich einmal in die Leine steige, aussteige, und wieder reingehe, ist der Fluss derselbe?

Dann ist es derselbe Fluss.

Also ich kann es doch?

Können Sie. Aber dann können Sie zweimal reinsteigen, aber da waren Sie schon

einmal drin. Könnten Sie dann ... um, ja. Es ist wiederholbar. Es ist der gleiche Fluss... oder derselbe Fluss. Ogott.... Wer mein Geschwafel auseinander halten kann, verdient einen Preis.



fiph: Zweimal in denselben Fluss steigen kann man nicht. Stimmt das?

Carla: Hm.... eigentlich schon, oder?

Warum?

Ich weiß es nicht genau, ob ich Sie richtig interpretiert habe, aber ein Fluss ist ein Fluss, ob man einmal oder zweimal einsteigt.

Der Gedanke dahinter ist der: Weil das Wasser, das in dem Fluss fließt, immer weiter fließt, und somit werden die Eigenschaften des Flusses niemals dieselben sein. Das hat der Philosoph Heraklit gesagt.

Gut. Das könnte sein. Wenn man das so erklärt, ok.

Hat er Recht?

Das hat er gut erklärt. Wenn es danach geht, würde ich das verstehen. So weit philosophiert habe ich bisher nicht.

Ok, danke – und Sie?

Bastian: [Lacht.] Was soll ich dazu sagen?

Ihre Meinung!

Carla: Ja, was sagst Du dazu? [Bastian schweigt.] Ja, das stimmt schon.

Wie kann man denn von Flüssen reden? Woher kann man sagen, „Ich war schon einmal da“?

Hm. So viele Fragen! Da bräuchte man erst eine Flasche Wein!

Berufliche Entwicklung von Nachwuchswissenschaftlern/innen fördern

Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover führt, wie Sie auch aus diesem fiph-journal ersehen können, eine Vielzahl von gesellschaftlich relevanten und wissenschaftlich interessanten Projekten durch. Längerfristig können die Projekte jedoch nur mit Hilfe von Drittmitteln fortgeführt werden. In besonderem Maße gilt dies für unser Stipendien- und Fellowprogramm, das deutschen und ausländischen hoch qualifizierten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern einen zehnmonatigen Forschungsaufenthalt am Forschungsinstitut ermöglicht.

Das Forschungsinstitut bemüht sich seit einiger Zeit verstärkt darum, zusätzliche Mittel einzuwerben. Unser Ziel ist es, Spenderinnen und Spender zu finden, die durch Zustiftungen oder Spenden die Fortführung des Stipendien- und Fellowprogramms und andere Projekte des Forschungsinstituts auf Dauer ermöglichen. Sofern Sie sich unseren Anliegen verbunden fühlen, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie mit Ihrer Spende oder Zustiftung dazu beitragen könnten. Zuwendungen an die Stiftung Forschungsinstitut für Philosophie Hannover sind steuerabzugsfähig. Sie erhalten von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Ansprechpartnerin für Förderer/innen und Spender/innen ist:

Frau Anna Maria Hauk M.A.

Gerberstraße 26, D-30169 Hannover

Tel. (0511) 1 64 09 10, Fax (0511) 1 64 09 40

e-mail: hauk@fiph.de

Frauen fördern Frauen

Frauen sind in Wissenschaft und Forschung nach wie vor unterrepräsentiert. Nicht nur in Deutschland – erst recht in mittel- und osteuropäischen Ländern.

Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover fördert mit seinem aktuellen Stipendienprojekt „Frauen fördern Frauen“ aktiv die berufliche Entwicklung begabter Nachwuchswissenschaftlerinnen aus mittel- und osteuropäischen Ländern. Es will Brücken bauen zwischen West und Ost, zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen, zwischen Kulturen und Religionen. Dieser Dialog braucht stärker als bisher die Stimmen und den Beitrag der Wissenschaftlerinnen.

Das 10monatige Stipendium „Frauen fördern Frauen“ bietet Nachwuchswissenschaftlerinnen die Möglichkeiten:

- eigene Projekte zu gesellschaftlichen Fragen der Herkunftsländer zu verfolgen
- an den aktuellen philosophischen Debatten teilzunehmen
- Kontakte zu deutschen und internationalen Wissenschaftlern/innen herzustellen
- Vernetzung mit anderen Nachwuchswissenschaftlerinnen im In- und Ausland
- zu einem besseren gegenseitigen Verstehen der Kulturen der Herkunftsländer und Deutschlands beizutragen

Das Projekt „Frauen fördern Frauen“ wird durch den finanziellen Einsatz engagierter Frauen aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft ermöglicht. Weitere Unterstützung ist uns sehr willkommen. Spenden im Rahmen dieses Projekts sind steuerabzugsfähig.

Als neue Stipendiatin im Rahmen dieses Stipendienprojekts wird Frau Dr. Ekaterina Poljakova aus Moskau an das Forschungsinstitut kommen.

Impressum



Herausgeber

Forschungsinstitut für
Philosophie Hannover
apl. Prof. Dr. Gerhard Kruip



Redaktion

Dr. Ian Kaplow
Wissenschaftlicher Assistent



Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Anna Maria Hauk M. A.



Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Michael Fischer M.A.



Sekretariat

Sigrid Wittkamp

Mitglieder des Vorstands der Stiftung „Forschungsinstitut für Philosophie Hannover“

Prof. Dr. Ulrich Hemel,
Vors. der Gf. der Süddekor-Dakor-Gruppe
(1. Vorsitzender)

Dechant Dr. Werner Kroh,
Lüneburg (2. Vorsitzender)

Prof. Dr. Hans-Joachim Höhn,
Universität zu Köln

Prof. Dr. Axel Honneth,
Universität Frankfurt

Prof. Dr. Hans Joas,
Universität Erfurt,
Committee on Social Thought,
University of Chicago

Prof. Dr. Christian Starck,
Universität Göttingen

Herstellung und Gestaltung

Bernward Medien GmbH

Druck

B&W Groß Dungen

Auflage

4 500

Erscheinungsweise

halbjährlich

ISSN 1612-7994